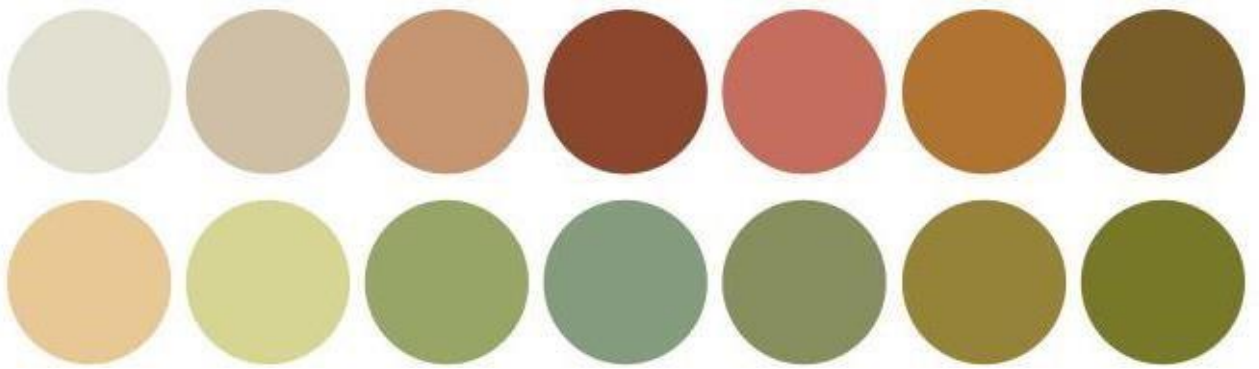
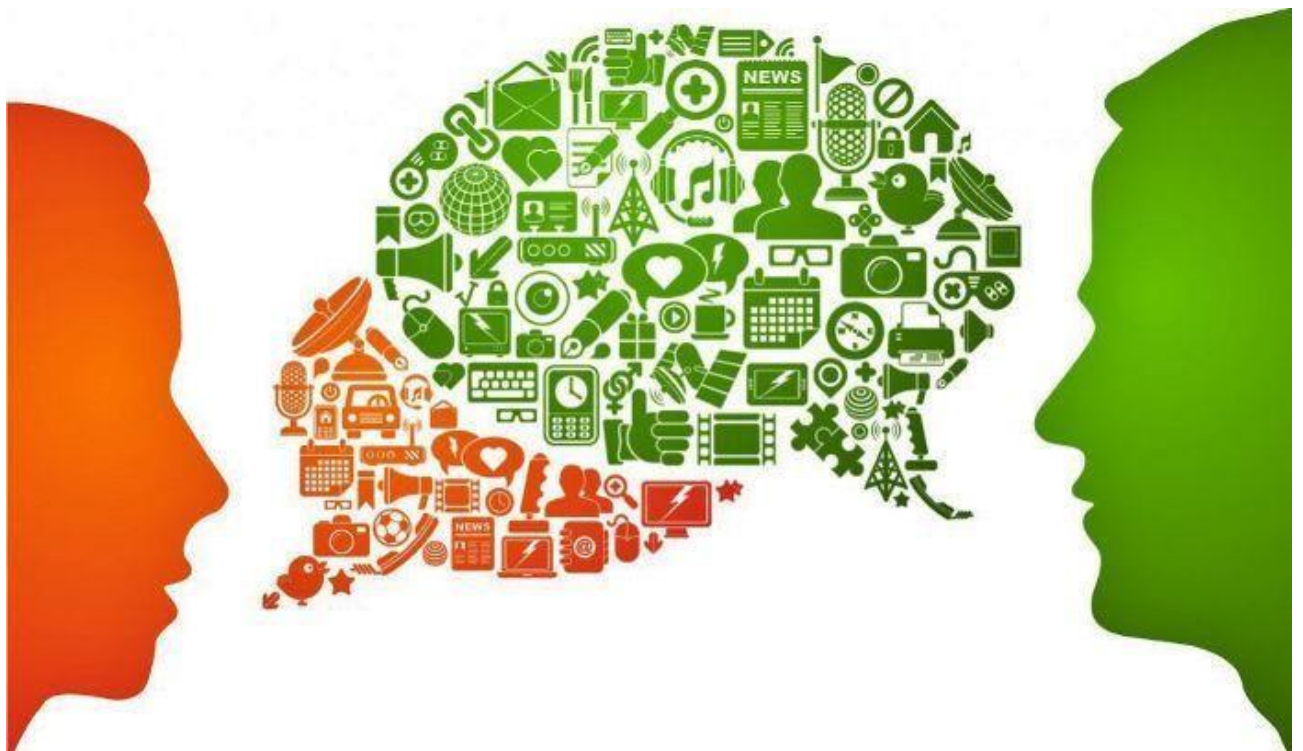


L. Danzl



STILISTIK DER DEUTSCHEN SPRACHE



ДОНЕЦЬКИЙ НАЦІОНАЛЬНИЙ УНІВЕРСИТЕТ
ФАКУЛЬТЕТ ІНОЗЕМНИХ МОВ
КАФЕДРА ГЕРМАНСЬКОЇ ФІЛОЛОГІЇ

L. Danzl

Stilistik der deutschen Sprache

ВІННИЦЯ 2021

УДК 811.112.2:81.38

Затверджено вченою радою факультету іноземних мов Донецького національного університету (протокол № 3 від 26.01.2021 р.)

Укладач: *Л. С. Данцл*, канд. філол. наук, доцент, доцент кафедри германської філології

Л. С. Данцл

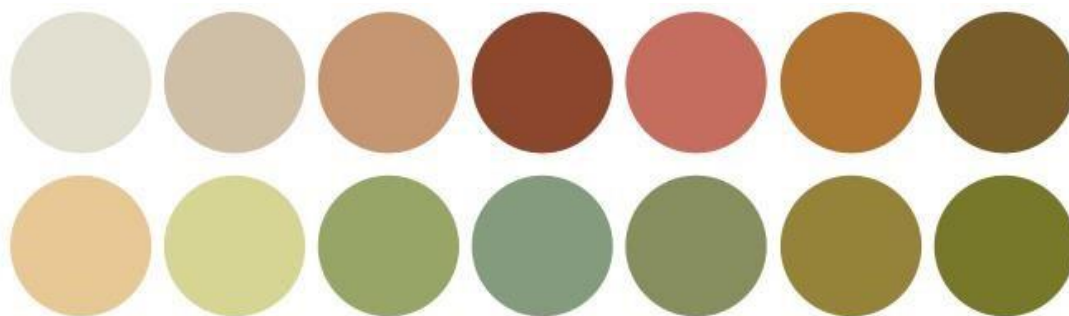
Stilistik der deutschen Sprache (Стилістика німецької мови) / Л. С. Данцл : конспект лекцій для здобувачів вищої освіти спеціальності 035 Філологія, спеціалізації 035.043 «Германські мови та літератури (переклад включно), перша – німецька», освітньої програми «Німецька та друга іноземна мови та літератури (переклад включно)». – Вінниця : ДонНУ імені Василя Стуса, 2021. – 68 с.

У конспекті лекцій викладені основні питання та актуальні проблеми стилістики сучасної німецької мови як навчальної дисципліни. Конспект лекцій містить лекційний матеріал, список рекомендованої літератури та джерел ілюстративного матеріалу і може використовуватись як під час аудиторних занять, так і в рамках самостійної роботи студентів.

Конспект лекцій рекомендується для здобувачів вищої освіти факультету іноземних мов спеціальності 035 Філологія, спеціалізації 035.043 «Германські мови та літератури (переклад включно), перша – німецька», освітньої програми «Німецька та друга іноземна мови та літератури (переклад включно)».

УДК 811.112.2:81.38

© ДонНУ імені Василя Стуса, 2021
© Данцл Л. С., 2021



Modul 1

Thema 1: Stilistik als Wissenschaft

1.1. Entwicklung der Stilistik 1.2. Die wichtigsten Begriffe

1.3. Funktionalstile 1.3.1. Stil des öffentlichen

Verkehrs

1.3.2. Stil der Wissenschaft 1.3.3.

Stil der Publizistik/Presse 1.3.4. Stil

der Alltagssprache 1.3.5. Stil der

Belletristik

Thema 2: Stilistische Lexikologie – Stilmittel des Wortschatzes

2.1. Stilfärbung 2.2. Stilistische Semantik 2.3. Stilistische Synonymie 2.5.

Archaismen 2.6. Neologismen 2.7. Territoriale Dubletten und Dialektismen

2.8. Soziale Linguostilistik 2.9. Termini 2.10. Entlehnungen und Fremdwörter

2.11. Stilistische Phraseologie **Literatur:**

Артемчук Г. І. Порівняльна типологія німецької і української мов. – К.: Вища школа, 1987. – 22 с.

Брандес М.П. Стилистика текста. Теоретический курс (на материале немецкого языка. – М.: Инфа-М, 2004. – 256 с.

Волкотруб Г.Й. Практична стилістика сучасної української мови. Використання морфологічних засобів мови. – К.: ЛДЛ, 1998. – 175 с.

Стилiстика української мови / Л.І. Мацько, О.М. Сидоренко, О.М. Мацько. – К.: Вища школа, 2003. – 462 с.

Наер Н.М. Стилистика немецкого языка: Учебник. – М.: Высшая школа, 2007. – 128 с.

Сотнікова С.І. Деякі питання стилістики німецької мови. – Харків:

Національний університет ім. В.Н. Каразіна, 2003. – 56 с.

Тимченко Є.П. Порівняльна стилістика німецької і української мов: Посібник для студентів-германістів філологічних та перекладацьких відділень вищих навчальних закладів. – Вінниця, Нова книга, 2006. – 239 с.

Eroms Hans-Werner. Stil und Stilistik: Eine Einführung. – Berlin: Erich Schmidt, 2008. – 255 S.

Ivanenko Svitlana. Interkulturelle Stilistik der deutschen und ukrainischen Sprache:

Vorlesungsreihe. – Київ: Національний педагогічний університет ім. М.П. Драгоманова, 2011. – 174 с.

Meyer Richard M. Deutsche Stilistik. – Paderborn: Salzwasser Verlag (Nachdruck des Originals von 1906). – 237 S.

Sander Willy. Das neue Stilwörterbuch: stilistische Grundbegriffe für die Praxis. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007. – 265 S.

Sandig Barbara. Textstilistik des Deutschen. – Berlin, New York: de Gruyter, 2006. – 570 S.

Sowinski Bernhard. Stilistik: Stiltheorien und Stilanalysen. – Stuttgart: J.B. Metzler, 1999. – 248 S.

Rethorik und Stilistik / Rhetoric and Stilistics. Ein Internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung in 2 Bänden / Hrsg. von Ulla Fix, Andreas Gardt, Joachim Knappe. – Berlin, New York: de Gruyter, 2008. – 2552 S.

1.1. Entwicklung der Stilistik

Die Geschichte der Stilistik des 20. Jahrhunderts lässt sich, auch als ein Teil der Geschichte des Verhältnisses zwischen der Sprach- und der Literaturwissenschaft interpretieren. Die Basis der schriftsprachlichen literarischen Äußerung, d.h. die Textbasis literarischer Werke, als gemeinsames Objekt beider Disziplinen erweist sich als ihr Begegnungspunkt, auch wenn sie sehr verschiedene Fragen an diesen Gegenstand richten, und zwar nicht nur betreffend der praktischen Stilistik. Die Sprachwissenschaftler der 60er und 70er Jahre distanzieren sich von der vorherigen Konzeption des Textes als eine bloße Summierung der Sätze. Die Textlinguistik als linguistische Teildisziplin stützt sich auf die Definierung des Textes als „eine Determinationsgefüge, dessen Teile solidarisch sind“, und erweitert das Zusammentreffen beider Disziplinen auf der Textbasis auch auf ihre theoretischen Grundlagen. Der für beide Disziplinen gemeinsamer Begriff „Text“ schließt den Stil ein. Die differenzierten sprachwissenschaftlichen und literaturwissenschaftlichen Stilistiken verfügen über Gemeinsamkeiten. Der Aspekt des Textstils, als ein der wichtigsten Gemeinsamkeiten beider Disziplinen, hat in ihrer geschichtlichen Entwicklung immer wieder zu Versuchen motiviert, die Brücke zwischen den Disziplinen zu schlagen. Zwei Leitbegriffe für die Beziehungen zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft der 60er und 70er Jahre „Struktur“ und „Text“ bekamen in dieser Zeit eine besondere Bedeutung, während der Stilbegriff, gebunden an die Vorstellung vom Text als struktural geformter Einheit, wieder zentral wurde. In den 60er Jahren wurden, wie oben dargestellt, drei Stilauffassungen entwickelt, die von einer besonderen Bedeutung für die Betonung der Gemeinsamkeiten zwischen den Sprach- und Literaturwissenschaften waren. Die oben erwähnte Funktionale Stilistik grenzt die Funktionsstile voneinander ab. Eine der in ihr differenzierten

Funktionsstile ist der Funktionalstil der schönen Literatur, der sich hinsichtlich literarischer Texte auch als poetische Funktion definieren lässt, was die duale Funktion der Stilistik in der Sprach- und Literaturwissenschaft deutlich macht. Die Gemeinsamkeiten zwischen beiden Disziplinen sind deutlich auch im Rahmen der pragmatischen Stilistik, in der der Stil als intentionales und regelhaftes Handeln betrachtet wird und die Funktion, intersubjektiv sozialen Sinn herzustellen, trägt. In dieser Konzeption wird die besondere Rolle des Stils für die Übertragung der Bedeutung des Textinhaltes hervorgehoben, was in sozialer Hinsicht von Bedeutung ist.

Auch die semiotische Konzeption der Stilistik betont die Position der Stilistik als Schnittstelle zwischen beiden Disziplinen. Dem Stil wird „Zeichencharakter und damit eine semiotische Qualität zugesprochen, was den Einsatz für die Einbeziehung anderer als sprachliche Zeichen und anderer als sprachliche Artefakte ermöglicht.“ (Siehe dazu den oberen Literaturhinweis-) In dieser Konzeption wird die Kultur insgesamt als ein hierarchisch organisiertes Zeichensystem angesehen. Dementsprechend sind die Zeichen nur nach ihrem Verhältnis zur kulturellen Bedeutung zu bewerten. So ist der Text nicht auf Sprachliches reduziert, sondern sprachliche Äußerungen werden erst durch ihre besondere kulturelle Signifikanz zum Text. Damit wird die Bedeutung der ästhetischen Qualität hervorgehoben, was sich auch auf die literarischen Texten beziehen lässt.

Schlussfolgernd gilt die Behauptung, dass die Entwicklung der Stilistik Anfang und Mitte des 20. Jahrhunderts zu der Akzeptanz der Gemeinsamkeiten zwischen der sprachlinguistischen und literaturwissenschaftlichen Stilistik bei bestehender Differenzierung dieser beiden wissenschaftlichen Disziplinen führte. Die Akzeptanz der interdisziplinären Bedeutung der Stilistik als wissenschaftliche Kategorie außerhalb der Grenzen der Sprachwissenschaft für eine Reihe von Sozialwissenschaften wie für die Soziologie, die Kultur- und Kunstwissenschaft, wird auch die weitere Entwicklung der Stilistik bestimmen.

Literarische Texte sind vor allem schriftsprachliche Texte. Als solche lassen sie sich wie alle schriftsprachlichen Äußerungen sprachstilistisch analysieren. Hier werden die sprachstilistischen (und nicht die literaristilistischen) Stilmittel in drei literarische Textauszüge analysiert. Die ausgewählten literarischen Textauszüge sind mit der Intention dargestellt, die Rolle des Stils nicht nur als ein Form- sondern auch als ein Inhaltselement sprachwissenschaftlicher Äußerungen konkret klar zu machen, was zu dessen Konzeption als eine sekundäre Bedeutungsschicht des Textes führt. Dabei werden als sprachstilistische Elemente besonders die Vokabularauswahl und die Auswahl der Kohärenz der Texte als eine Einheit (nach der Definition der Kohärenz in der Textlinguistik) im Rahmen der Nützlichkeitsaspekt des Stiles, der Kommunikation mit dem Leser hervorgehoben. Die Texte sind aus englischsprachigen literarischen Werken ausgewählt. Das führt

zu keinem Konflikt mit dem Zentralthema dieser Artikelreihe – die historische Entwicklung der deutschen Stilistik – da die oben formulierte Rolle der Darstellung diese

Textauszüge im Rahmen der Arbeit von allgemeiner Natur, die über die Grenzen einzelner Sprachen hinübergeht, ist.

Die engste Beziehung hat der Stilbegriff in der Geschichte der Wissenschaften zu Fragen der Rhetorik, der Poetik und der (allgemeinen) Ästhetik, also zu Fragen, bei denen es um das spezifische Problem der Ausdrucksweise eines Subjekts geht. Dass die Sprache in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle spielt, ist verständlich, da sie das umfassendste Kommunikationsmittel in der Gesellschaft ist.

Entsprechend den Traditionslinien der antiken Rhetorik wird unter Stilistik – und das ist durchaus berechtigt! – oft eine Lehre verstanden, die sich vorrangig beschäftigt mit Fragen des wirkungsvollen Sprachgebrauchs. In diesem Sinne ist dann die Stillehre vor allem eine Anleitung zu sprachlicher Meisterschaft im öffentlichen Auftreten.

Dies ist stets gesellschaftlich-historisch determiniert, denn der Aspekt der Sprachbeherrschung und Sprachwirkung richtete sich im Altertum in erster Linie auf die mündliche Rede als Mittel der praktischen Politik.

In der antiken Stilistik liegt der Akzent ursprünglich auf der Redekunst und dem Sprachkönnen.

In der bürgerlichen Wissenschaft des 19. und 20. Jh. entwickelt sich einerseits der Begriff Stil als „Sprachkunst“, und zwar in einem Sinn, der den Gegenstand der Stilistik auf das Ästhetische bzw. auf das Ästhetisch-Künstlerische einschränkt. Andererseits entwickelt sich seit Mitte des 19. Jh. die Stilistik allmählich zu einer eigenständigen Teildisziplin. Praktisch sah das vor allem so aus, dass Regeln formuliert und Beispiele gegeben wurden, wie ein Lebenslauf oder ein Geschäftsbrief abzufassen ist, welche Sprach- und Stilmängel zu bekämpfen sind, welche Ausdrucksweisen bevorzugt werden sollten.

Dabei kam es natürlich entsprechend dem erreichten Entwicklungsstand der Stilistik teilweise zu Simplifizierungen und Übertreibungen bzw. Verabsolutierungen: z.B. die Forderung der Verwendung ausschließlich kurzer Sätze, anstatt auf die Ausdrucksmöglichkeiten längerer Sätze hinzuweisen, oder ausschließlich verbale Ausdrucksweise anstelle der nominalen, generelles Vorziehen des Aktivs gegenüber dem Passiv, des einheimischen Wortes gegenüber dem Fremdwort usw.

Es besteht kein Zweifel daran, dass teilweise solche Regeln durchaus berechtigt sind, jedoch herrscht heute in der Wissenschaft längst Einigkeit darüber, dass kein sprachliches Ausdrucksmittel grundsätzlich „verboten“ werden darf.

Entscheidend ist vielmehr die Frage, in welcher gesellschaftlichen Sphäre, in welcher konkreten Kommunikationssituation und in welchem Kontext (z.B.

Wissenschaft/Technik; offizielle oder familiäre Sphäre; kolorierend, ironisierend, zitierend usw.) ein Ausdrucksmittel verwendet wird.

Die Stilistik steht in enger **Beziehung zu vielen philologischen Nachbardisziplinen:**

1. Stilistik und Allgemeine Sprachwissenschaft
2. Stilistik und Textlinguistik
3. Stilistik und Literaturwissenschaft.
4. Stilistik und Rhetorik

(1) Wie die Allgemeine Sprachwissenschaft beschäftigt sich die Stilistik mit den verschiedenen sprachlichen Mitteln, jedoch zuerst in deren besonderer stilistischer Funktion.

(2) Beide Disziplinen beschäftigen sich mit der Beschaffenheit von sprachlichen Äußerungen. Im Unterschied zur Textlinguistik konzentriert sich die Stilistik auf die kommunikative Wirkung des mündlichen oder schriftlichen Stils.

(3) Die Stilistik erscheint auch als literaturwissenschaftliche Teildisziplin. Der Stil gilt als notwendiger Bestandteil von literarischen Werken, so beispielsweise als Ausdruck künstlerischer Individualität.

(4) Im 18./19. Jahrhundert wurde die Rhetorik von der Stilistik abgelöst. Die Stilistik benutzt einzelne Erkenntnisse und Methoden der Rhetorik. So werden beispielsweise in der Stilistik rhetorische Regeln und Figuren (Metapher, Satzbaufiguren etc.) berücksichtigt.

Selbstverständlich ist die Stilistik auch mit anderen Disziplinen wie der Sprachdidaktik oder der Stilkritik, um nur zwei zu nennen, eng verwandt.

1.2. Die wichtigsten Begriffe

Gegenstand der Stilistik ist der Textstil und seine Beschreibung.

Die Stilistik fragt

- nach der **Textbeschaffenheit** im kommunikativen Zusammenhang, indem sie Stilelemente erfasst, ihre Funktion bei der Darstellung des Inhalts ermittelt, die Verflechtung im Text aufzeigt und die Textkomposition untersucht;
- nach der **Stilwirkung** in Bezug auf die Kommunikationssituation, die Intentionen des Sprechers/Schreibers und in Bezug auf die der Textsorte angemessene Textbeschaffenheit;
- nach dem **Stiltyp** (z.B. Nominalstil, Verbalstil, Epochenstil usw.);
- nach den Charakteristika des Stils (**Stilzüge** wie z.B. anschaulich / bildhaft, bildlich, lapidar, sachlich, locker).

Wenn man diese Definitionen (und es gibt noch viel mehr!) genauer betrachtet, stellt man leicht fest, dass die übereinstimmenden Momente den Kern des Bereichs der

linguistischen Stilistik bilden. Zu solchen **Kernpunkten der Stilistik** sowie zu einer **wissenschaftlichen Stildefinition** gehören folgende Sachverhalte:

(1) Der Begriff „**Stil**“ bezieht sich auf den **Gebrauch der Sprache**. Dabei muss man aber immer die dialektische Einheit von Sprachsystem und Sprachgebrauch beachten

(2) Den Begriff „Sprachgebrauch“ kann man prozessual verstehen als **Gestaltungsakt** und resultativ als „**Gestaltungsprodukt**“, also als mündlichen oder schriftlichen Text. „**Stil**“ jedoch wird im Allgemeinen nur auf das Gestaltungsprodukt – also den **Text** – bezogen. Das bedeutet: Nicht das, was im Kopf des Menschen vor sich geht, ist Stil, sondern welche Ausdrucksweise den Text als geäußerte Sprache kennzeichnet und vom Kommunikationspartner erkannt wird.

(3) Der **Stilbegriff** schließt immer die Möglichkeit und manchmal sogar den Zwang zur **Auswahl** ein, d.h., der Sprachbenutzer kann bzw. muss – automatisiert oder bewusst – aus einer **großen Menge äquivalenter sprachlicher Mittel** und Konstruktionen, Muster und Modelle **spezifische Ausdrucksvarianten auswählen**, die nach seinen Erfahrungen und nach seinem Könnensniveau optimal sind für die Realisierung seiner Kommunikationsabsicht (Intention).

(4) Die **Wahl** der optimalen Ausdrucksvariante ist stets **determiniert** durch die **äußeren Bedingungen**:

- Tätigkeitssituation
- soziale Situation
- Umgebungssituation und durch die **inneren Bedingungen**:
- die eigenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie Gewohnheiten, Interessen, Einstellungen, Motive usw.
- die dadurch bedingte Art der Widerspiegelung der Kommunikationssituation im Bewusstsein des Sprachbenutzers.

(5) Als **Stil** verstehen wir also **nicht ein einzelnes Sprachelement** oder eine Summe sprachlicher Mittel, die auf eine bestimmte Anwendungssphäre spezialisiert sind, sondern eine auf eine spezifische Weise zusammenwirkende und **strukturierte Gesamtheit sprachlicher Elemente** in bestimmten Gebrauchssphären. Deshalb unterscheiden wir auch zwischen **Stil** einerseits und solchen **Termini, die nur bestimmte Merkmale oder Seiten des Stils erfassen** wie z.B. **Stilelemente, Stilzüge, Stilschichten, Stilnormen, Stiltypen**.

Die heutige Bedeutung des Wortes *Stil* ist, angefangen mit dem *modus vivendi*

(Lebensart; z.B. *er hat Stil*) bis hin zur rein sprachlichen Ausdrucksweise, äußerst vielfältig. Im Sinne von *sprachlicher Ausdrucksweise* wird der Stil als die sprachliche Ausgestaltung von Textstrukturen verstanden. Im Blickpunkt befindet sich dabei die dialektische Einheit von Sprachsystem und Sprachgebrauch. Zudem hängt der Stil eng mit einem ganzen Komplex von Eigenheiten der Ausdrucksweise

(Stilelemente) zusammen. Hierzu die Definition von Riesel: "Stil ist die historisch veränderliche, funktional und expressiv bedingte Verwendungsweise auf einem bestimmten Gebiet menschlicher Tätigkeit [...] verwirklicht durch eine ausgewählte Gesamtheit lexischer, grammatischer und phonetischer Mittel." (Riesel, 21).

Man spricht von zwei Arten der Stilistik: von der *deskriptiven* und der *normativen* Stilistik. Erstere inventarisiert die sprachlichen Mittel im Dienste der Stilistik und beschreibt diese Mittel in ihrer Funktion. Letztere beschäftigt sich mit der *stilistischen Norm*. Sie bildet mit praktischen Regeln eine Vorschrift, was guter Stil ist. Der Stilistik werden im Allgemeinen folgende Fragen der angemessenen und wirkungsvollen Gestaltung sprachlicher Äußerungen zugeschrieben:

* Welche sprachlichen Mittel und Merkmale sind für bestimmte Textarten typisch?

* Welche Normen gibt es für die sprachliche Gestaltung eines Textes in einer bestimmten Situation?

* Welche Rolle spielen alternative Formulierungen bei Produktion und Rezeption von Texten?

Aus dem oben Beschriebenen lässt sich folgende Definition für den Gegenstand der Stilistik ableiten: **Stilistik ist die Spezifik der Sprachgestaltung innerhalb der menschlichen Kommunikation.**

Für uns sind also zusammenfassend zwei Stilbegriffe (a) und zwei Richtungen (b) der Stilforschung von Bedeutung:

1. Funktionaler Stil: sprachwissenschaftlicher, allgemein gültiger Stilbegriff
2. Individueller Stil: literaturwissenschaftlicher Stilbegriff (z.B. der Stil von Goethe oder Heine)
3. Deskriptive Stilforschung: beschreibend
4. Präskriptive Stilforschung: vorschreibend, normativ.

Die Moskauer und Prager Schule der Sprachwissenschaft entwickelten eine Klassifikation von fünf funktionalen Stilen:

1. Stil des öffentlichen (amtlichen) Verkehrs
2. Stil der Wissenschaft
3. Stil der Publizistik/Presse
4. Stil des Alltagsverkehrs
5. Stil der Belletristik

Jeder Text hat eine bestimmte Darstellungsform. Diese Formen stehen in engem Zusammenhang mit dem *Gattungsstil*. So gehören zum Stil des öffentlichen Verkehrs eine Reihe von kleineren Varianten (Gattungsstile) wie z.B.:

- Stil des Gerichtswesens
- Stil der Diplomatie
- Briefstil zwischen Privatpersonen und Institutionen (Anfragen, Anträge,

Einsprüche u.ä.)

Das wichtigste Ziel der Verwendung von stilistischen Mitteln in der Sprache ist eine Überzeugung des Adressaten der Aussage (des Empfängers)

Die Annahme einer bestimmten Überzeugung (**lat.** „persuasio“) durch den Adressaten des Textes ist die Zielvorgabe der (antiken) Rhetorik. Sie kann durch verschiedene Methoden oder Prinzipien erreicht werden: *movere*, *docere* oder *delectare*.

Wird ein rhetorischer Text produziert, so ist davon auszugehen, dass der Urheber bzw. Autor des Textes mit dessen Produktion und gegebenenfalls auch Vortrag bestimmte Ziele verfolgt. Die rhetorische Lehre sieht dieses Hauptziel eines Autors darin, dass die Rezipienten eine bestimmte, vom Autor intendierte Meinung annehmen, in der Regel seine eigene.

Hier wird kein Unterschied zwischen den unterschiedlichen Anwendungsbereichen Recht, Politik, Fest oder eben: Literatur/Poesie gemacht.

Die Kriterien bzw. Wirkungsprinzipien:

- **movere**: **lat.** „**bewegen**“ - Beeinflussung durch Erregung von Leidenschaften bzw. Affektierung. Um ein Publikum von sich, der eigenen oder einer bestimmten Meinung zu überzeugen, kann ein Autor oder Redner – etwa durch besondere gestalterische Mittel wie beispielsweise „rhetorische Figuren“ und „Tropen“ - die Gefühle und Leidenschaften des Publikums erregen und so zur Annahme der gewünschten Meinung verführen;

- **docere**: **lat.** „**lehren**“ - Beeinflussung durch Information und Argumentation. Um ein Publikum zu überzeugen, kann sich ein Autor oder Redner auf die jeweilige Sachlage verlassen, die er möglichst nüchtern, klar und präzise aufbereitet und darstellt. Die Sache soll gleichsam ‚für sich selbst sprechen‘ – oder zumindest diesen Eindruck erwecken. Denn natürlich ist auch der sachlich informierende Redner parteiisch (etwa bei der Auswahl der Aspekte der jeweiligen Sache); aber er hat Argumente für seine Position und ist daher in der Lage auf Affekterregung und entsprechenden ornatus (Redeschmuck) zu verzichten;

- **delectare**: **lat.** „**erfreuen**“ - um ein Publikum zu überzeugen, kann ein Autor oder Redner daran gehen, es sich (oder seiner Sache) freundlich zu stimmen. Er lenkt die Aufmerksamkeit eher auf sich selbst, seine Fähigkeiten und seine (vermeintlich gute) Gesinnung.

Da diese Erfreuung des Publikums leicht auch zum Selbstzweck werden oder als solcher angesehen werden kann, ist es gerade die Festrede, in der auf diese Wirkungsweise abgezielt wird.

Da auch der Poesie gerne eine gewisse Freiheit von (konkreten) Zwecken zugeschrieben wird, ist das delectare dasjenige persuasio-Prinzip, das in der Regel der Dichtung zugeordnet wird.

Daher sind **folgende Grundbegriffe** zu erklären:

Die rhetorischen Stilmittel teilen sich grob in:

- die **Figuren** (figurae verborum, auch Stil-, Sprach- oder Wortfiguren genannt), die die Syntax, und

- die **Tropen**, die die Semantik betreffen. **Tropus/Trope/Tropen** □
Bezeichnung für ein sprachliches Ausdrucksmittel der uneigentlichen Rede

□ sind Wörter oder Wendungen, die nicht im eigentlichen Sinne, sondern in einem übertragenen, bildlichen gebraucht werden

Rhetorische Figuren □ Stilfiguren zur Verdeutlichung, Veranschaulichung, Verlebendigung oder Ausschmückung einer sprachlichen Aussage durch syntaktische Besonderheiten, ohne wesenhafte Änderung des gemeinten eigentlichen Wortlautes

| Figuren | Tropen |
|---|---|
| <p>Wortfiguren oder auch Ausdrucksfiguren sind rhetorische Figuren bzw. Stilmittel. Sie operieren auf der textuellen Oberfläche und entstehen durch Umstellung, Hinzufügen oder Entfernen von Wörtern</p> <p style="text-align: center;"><u>Ebene der Rede</u> <u>(eigentliches Sprechen)</u></p> | <p>Der Tropus (auch die Trope, Plural Tropen) ist in der Rhetorik ein Überbegriff für eine bestimmte Gruppe rhetorischer Figuren (sprachlicher Stilmittel). Er leitet sich ab von altgriechisch <i>τρόπος</i> (Plural <i>τρόποι</i>) bzw. <i>τροπή</i> <i>tropé</i> ‚Wendung‘ und bezeichnet die Ersetzung eines Ausdrucks durch einen anderen, der allerdings nicht synonym, sondern einem anderen Bedeutungsfeld zugehörig ist.</p> <p style="text-align: center;"><u>Ebene der Sprache</u> <u>(uneigentliches Sprechen)</u></p> |

Die meisten Stilmittel lassen sich in vier Gruppen unterteilen:

1. **Wortfiguren** (Abweichung von der üblichen Wortwahl) wie z. B.: Emphase, Hyperbel, Litotes, Periphrase, Metapher, Vergleich, ○ **Satzfiguren** (Abweichung vom üblichen Satzbau): Akkumulation, Asyndeton, Chiasmus, Ellipse, Inversion, Klimax, Polysyndeton, Parallelismus;
2. **Gedankenfiguren** (Abweichung vom Gedankengang): Anrede, Antithese, Ironie, Katachrese, Oxymoron, Paradoxon, Rhetorische Frage; ○ **Klangfiguren**

(Abweichung von der üblichen Klanggestaltung): Alliteration, Anapher, Epipher, Lautmalerei, Repetitio, Tautologie.

Alle diese Begriffe werden in den entsprechenden Kapiteln erklärt. Man braucht sie vor allem, um die gesprochenen bzw. schriftlich verfassten Aussagen / Texte vom Standpunkt des Stils analysieren zu können.

Die Stilanalyse eruiert die rhetorischen bzw. stilistischen Mittel, die zum Einsatz kommen:

1. Stilarten: Nominalstil, Verbalstil, Adjektivstil.
2. Funktionalstile: Stil des öffentlichen Verkehrs, Stil der Wissenschaft, Stil der Publizistik bzw. Presse, Stil der Alltagssprache, Stil der Belletristik.
3. Textsorten: Textanalyse, Textinterpretation, Zusammenfassung, Brief, Empfehlung, Kommentar usw.
4. Tropen (lexikalische Stilmittel): Schlüsselwörter, Bilder, Metaphern, Symbole, Chiffren, Personifikation und Vergleiche, Ironie, Hyperbel, Euphemismus, Metonymie usw.
3. Rhetorische Figuren (syntaktische und kompositorische Mittel): Parallelismus, Ellipse, Anakoluth, Chiasmus, Anapher, Katachrese, Zeugma, Alliteration, Mittel: Antithese, Klimax (Sprache), Steigerung, Wiederholung, Sentenz, Zitat, Parenthese, Oxymoron, Leitmotive, Litotes, Pleonasmus.
4. Redeformen: wörtliche, indirekte, erlebte Rede, innerer Monolog.
5. Bei lyrischen Texten: Gedichtform, Strophenform, Versmaß, Reim etc.
6. Stilschicht (Grundgestus der Sprache, auch: Stilfärbung): poetisch, gehoben, fachsprachlich, normalsprachlich, umgangssprachlich, neutral, salopp, vulgär.

1.3. Funktionalstile

1.3.1. Stil des öffentlichen Verkehrs

In diesem Stil, der auch *Stil der amtlichen Direktive* genannt wird, werden Gesetze, Verträge, Anträge, Verordnungen, öffentliche Verlautbarungen u.ä. geschrieben.

Diesem Stil sind folgende Merkmale eigen:

- fachliche Genauigkeit exakte
- Definitionen
- Unpersönlichkeit
- Eindeutigkeit/Genauigkeit der Aussage

Allerdings sind die Merkmale nicht in gleichem Maße vertreten; ihre Anwesenheit hängt vielmehr vom konkreten Text und der Kommunikationsform (mündliche oder schriftlich) ab. Ihre Umsetzung finden diese Merkmale in vielfältigen Stilmitteln. Kennzeichnend dabei ist ein relativ hoher Grad der Normiertheit bis hin zur strengen Standardisierung in der Verwendung bestimmter

sprachlicher Mittel und Formulierungen, wie z.B. bestimmter Sprachklischees. So findet man in den meisten Geschäftsbriefen oder Anträgen die Formulierung *betreff* (auch: *betreffs* oder *betr.*) oder bestimmte Präpositionen (z.B. *infolge*) und Adverbien (z.B. *hiermit*):

Infolge der schon zwei Wochen andauernden Regenfälle besteht im Raum Olbernhau Überschwemmungsgefahr!" Zum Stil des öffentlichen Verkehrs gehören, wenn auch unterschiedlich frequent, zudem folgende Sprachmittel:

a. Substantivierung und Funktionsverbgefüge , z.B.:

- bis zur Erbringung des Beweises *statt* bis es bewiesen ist das
- wird zur Erledigung kommen *statt* das wird erledigt werden
- eine Erklärung abgeben *statt* erklären

b. Verwendung fachsprachlicher Lexik entsprechend den Sachgebieten des öffentlichen Verkehrs, z.B.:

- Postwertzeichen *statt* Briefmarke

Beförderungsmittel *statt* Bus/Straßenbahn

c. Präpositionen, die gelegentlich als "papierdeutsch" bezeichnet werden wie

z.B. *anteilig, kraft, laut, betreffs* und *infolge*:

Kraft des Amtsgerichtsbeschlusses wird der vorliegende Antrag *betreffs* einer neuen Vorfahrtsregelung *infolge* veränderten Verkehrsaufkommens abschlägig beschieden.

Die sprachlichen Mittel, die als *konkrete* Stilelemente für Texte des offiziellen Verkehrs infrage kommen, lassen sich nicht einfach aufzählen. Sie hängen in erster Linie von der Textsorte ab. So sind beispielweise Gesetze und Verordnungen selbstverständlich nicht in der 1. und 2. Person (*ich/wie* bzw. *du/ihr*) formuliert, damit sie un-persönlich wirken. Anders ist es aber bei Glückwünschen, engagierten Meinungsäußerungen u.ä. Hier ist die Verwendung der 1. und 2. Person selbstverständlich und völlig legitim.

1.3.2. Stil der Wissenschaft

Für den Stil der Wissenschaft finden sich folgende Merkmale: Logik

- und Klarheit
- Sachlichkeit
- Abstraktion
- Präzision
- Objektivität
- Sprachökonomie

Der konkrete Anteil dieser Merkmale hängt vom jeweiligen Text und zum großen Teil von der Darstellungsweise (schriftlich oder mündlich) ab. So

unterscheidet sich beispielsweise ein Vortrag eines Dozenten von dem eines Arztes; in einem Text für eine Fachzeitschrift wird das Fachsprachliche stärker zutage treten, als wenn dieser Text als Vortrag einer Fachtagung konzipiert ist. Hierbei spielt sicherlich auch der Individualstil des Autors eine Rolle.

Für den Stil der Wissenschaft werden die genannten Merkmale durch folgende Sprachmittel realisiert:

- Verwendung von fachsprachlicher Lexik (Termini) und von vielen Fremdwörtern, z.B. in der Sprachwissenschaft: Valenz, Funktionsverb, Futurum, Ablaut, Vokal etc.

- Häufung des Verbum finitum, des optativen Konjunktivs und bestimmter syntaktischer Strukturen.

- Parallelismus und Antithese (Gegenüberstellung), Aufzählung und Wiederholung

- Verwendung stilistischer Mittel, die oft auch einen hohen Grad an Emotionalität haben

□ bestimmte grammatische Strukturen wie die Dominanz des Aussagesatzes und die damit verbundene ruhige Satzintonation; doch findet sich oft auch (vor allem in mündlichen Texten) die emphatische Wortfolge hoher Anteil des Passivs und seiner Konstruktionen

□ große Bedeutung von architektonischen Aufbaumitteln wie Absatz- und Kapitelübergänge und die dazu gehörigen speziellen Gliederwörter (*erstens zweitens,...; einerseits, andererseits*) und Wendungen wie:

- Was diese Frage anbetrifft...
- Es muss besonders betont werden, dass...
- Es wäre zudem noch zu erwähnen, dass...
- verschiedene gedanklich-sprachliche Operationen: Vergleich, These, Hypothese; Zitieren, Referieren, Kommentieren fremder Meinungen und Schlussfolgerungen: *Unabweisbar jedoch trifft zu*, dass allein ich die Verantwortung trage für alle Lücken und Ungereimtheiten im Text (Lexikon der Sprachwissenschaft, 8).

1.3.3. Stil der Publizistik/Presse

Dieser Stil wird auch *Stil des Journalismus* oder etwas abwertend *Zeitungsdeutsch* genannt, aber auch *Sprache der Medien* bedeutet nichts anderes als der Stil der Publizistik/Presse. Dieser Stil ist nicht – wie die anderen Funktionalstile – nach einheitlichen Kriterien definier- und abgrenzbar. Die sprachlichen Äußerungsformen sind hier sehr vielfältig, aber sie alle haben zum Ziel, den Leser (bzw. Hörer) schnell und überzeugend zu informieren, ihn zu bestimmten Handlungen zu bewegen oder ihn zu unterhalten.

Folgende stilistische Mittel finden sich für diesen Funktionalstil:

a. Bildhaftigkeit der Wortwahl, Wortspiele und umgangssprachliche Wörter/Wendungen; hinzu kommt die Verwendung allgemein verständlicher, massenwirksamer lexikalischer Mittel wie z.B. "modische" Fremdwörter, Jargonsimen und Neologismen, z.B.:

- *Krisen-Charmeur* für Bundeskanzler
- *Ghostwriter* der Gefühle für professioneller Liebesbriefschreiber (Beispiele aus "Die Woche", 03, Nr.8).
- *Kostenkiller* unterm Kreuz für Rationalisierungsmaßnahmen bei der Kirche (Artikelüberschrift in "Der Spiegel", 03, Nr.06).

b. besondere, oft unkomplizierte Syntax: Aufzählungen, attributive Blöcke, verschiedene Satztypen; gelegentlich unübliche kommunikative Wortfolge, durch die eine besonders große Einprägsamkeit erzielt werden soll; damit wird zudem in vielen Überschriften an den Leser appelliert, den entsprechenden Artikel zu lesen, z.B.:

- Schuld und Sühne Der
- Hai und sein Kätzchen
- Porentief rein?

Und raus bist du... [Artikelüberschriften in einer Wochenzeitschrift])

c. sachlich und psychologisch richtig motivierte Verwendung stereotyper Ausdrücke wie ideologische Begriffe und Klischees, z.B.:

Das Milosovič-Tribunal, der größte Kriegsverbrecher-Prozess sein Nürnberg, weckt Hoffnung auf eine neue globale Ethik.

Europäische Politiker drängten auf den Respekt vor internationalen Konventionen, George W. Bush suchte sich zu entziehen und neues Recht zu schaffen, das Recht der Starken [Beispiele aus "Die Woche", 02, Nr.8].]

„Warnungen vor Stilblüten, eintönigen Modewörtern. Archaismen und Euphemismen ... scheinen in jedes Handbuch des Journalismus zu gehören. Die Medien sind für ihre Stilblüten geradezu bekannt, endlos die Listen der Negativbeispiele“ (Göttert, 271).

1.3.4. Stil der Alltagssprache

Dieser Stil – auch *tägliche Umgangssprache* genannt - ist situationsabhängig, meist mündlich und spontan, vertraut und ungezwungen. Andere Merkmale sind:

Emotionalität

- subjektive Bewertung einer Aussage
- Bildhaftigkeit
- Konkretheit
- Dynamik

Das auffallendste Kennzeichen des Alltagsstils besteht wohl in der *lockeren Gesamthaltung*, einem gewissen Laisser-faire beim Sprechen.

Sprachliche Ausdrucksmittel sind demnach:

a. deiktische Hinweise, stereotype Floskeln und feste Formeln; man sucht nicht lang nach dem treffendsten Ausdruck, gibt sich mit "Alltagswörtern" (*Ding, Zeug, machen* etc.) zufrieden und legt nicht jede Übertreibung auf die Goldwaage (*Total, absolut, super geil* etc.). Als Beispiel könnte folgender kleiner Dialog gelten:

a) Woher hast Du die Dinger?

b) Ausm Laden, Macht doch nichts, oder?

a) Die sehen aber *total* abgewrackt aus!

b) Ich fand eher, dass sie *echt* fett aussehen. Wie steht doch gleich auf der Schachtel: "Fahrradventile. Nur für Einräder."

b. expressive Lexik und Phraseologie, nicht selten mit salopper und grober

- Stilmäßigkeit, z.B.:
 - fressen* statt *essen*
 - Knast* statt *Gefängnis*
 - sich in den Arsch beißen* statt *sich ärgern* *Polypen*
 - statt *Polizisten*
 - Rad ab haben* statt *unnormal/verrückt sein*
- c. Interjektionen und Modalpartikeln, nicht selten auch Verzögerungslaute:
 - sooooo* schön soll es gewesen sein
Das war eine *echt* phantastische Sache!
 - Zum Teufel* mit ihm und seiner Clique! *Pfui Teufel* mit diesem Zeug! *Ach* du liebe Güte! u.a.
- a. Lockerheit auch im Satzbau; Verwendung von Ausklammerungen, Umstellungen, Ellipsen und Abbrüchen, z.B.:
 - "Ein Boot müsste man haben", meinte Peter. "Wir könnten ja auch schwimmen hin! Mensch, hab ich einen Hunger", sagte Lutz, "wo sind unsere Sandwichs? Verflucht nochmal! ... Nichts kann ich finden! Alles so durcheinander ... So ein Mist, sag ich euch!"

1.3.5. Stil der Belletristik

Dieser auch als *künstlerisch* bekannte Stil fällt in den Bereich der *literarischen Kommunikation*. Er verweist auf die Textstrukturen eines Werkes und ist geprägt durch die Individualität des Autors und durch dessen Freiheit bei der Wahl stilistischer Mittel. Deren Auswahl ist, was die Lexik als auch den Satzbau betrifft, sehr vielfältig. Für das Erreichen ästhetischer Wirkung bedient man sich vielfältiger semantischer, syntaktischer und typographischer Möglichkeiten. Da für den Stil der Belletristik sämtliche Elemente der verschiedenen funktionalen Stile herangezogen werden, stellt dieser Stil eine besondere Verwendung der Sprache dar und dürfte eigentlich nicht in einer Reihe mit den bisher erwähnten Stilen genannt werden. Die Spezifik des Stils der Belletristik beruht also auf der Möglichkeit, Elemente aus allen anderen Stilen und Quellen aufzunehmen. Allerdings kann man auch hier als besondere Charakteristika festlegen, dass der Stil der Belletristik in Schriftform verbreitet wird und literatursprachlich normiert ist. Die Realisierung dieser Charakteristika hängt eng mit dem Genre, mit der literarischen Richtung und dem Individualstil des Autors zusammen.

Dieser Stil stellt eine ganz besondere Verwendungsweise der Sprache dar. Die Belletristik benutzt die Sprache als Material und ästhetisiert es. Das Spezifische der künstlerischen Werke ist eine besondere Bildkraft, sie entsteht als Folge der Bildlichkeit (Vergleiche, Metaphern, Allegorien, Personifizierungen, Symbole usw. rufen lebhaft Vorstellungen, Assoziationen hervor) und Bildhaftigkeit. Die

□ genannten Merkmale bilden die Grundlage der Emotionalität und Expressivität solcher Texte.

Typische Merkmale:

Der Bereich — Die Gesamtheit der künstlerischen Werke, das gesamte Gebiet der Dichtung; die Literatur ist ein umfangreicher Begriff: man unterscheidet schöne, klassische, dramatische, unterhaltende usw. Literatur.

Die Funktion besteht in der Widerspiegelung der Realität durch Ästhetisierung eines Inhaltes (Sprache als Baumaterial für Kunst). Die Literatur verfolgt ein Ziel auf den Leser einzuwirken, auf sein Gemüt, wodurch er zu einem neuen Bewusstsein gebracht wird.

Als **Substile** können die Epik, Lyrik und Drama genannt werden, die auch als Grundgattungen der Literatur bezeichnet werden.

Jeder der wissenschaftlichen Bereiche manifestiert sich in bestimmten **Erscheinungsformen** (Redegenres); Die Epik manifestiert sich in den einfachen Formen (Legende, Sage, Märchen) und Kunstformen verschiedenster Gattungen: Epos, Saga und als späteste Form der Roman; zur Kurzepik gehören Novelle, Erzählungen, Kurzgeschichte, Anekdote, Fabel, Parabel usw.

Zu den Gattungsformen der Lyrik gehören u. a. das Lied in seinen vielen Variationen, die Ode, die Elegie, die Hymne, kunstvolle, strenge Formen wie das Sonett. Als konstante Elemente der Lyrik können im Wesentlichen Rhythmus, Vers und Metrum genannt werden, nur teilweise Reim und Strophe.

Dramen werden in drei Hauptgattungen eingeteilt: die Tragödie, die Komödie und das Drama als Genre.

Der Zweck dieses Stils — Widerspiegelung der Realität durch Ästhetisierung eines Inhaltes — verleiht dem Text besondere Merkmale (**Stilzüge**):

- der primäre Stilzug ist Expressivität, das wird durch:
- die Verbildlichung der dargestellten Welt erreicht;
- die Emotionalisierung des Inhaltes,
- die Anschaulichkeit;

Man kann nicht von der Dominanz bestimmter sprachlicher Mittel bei der Ausformung dieser Stilzüge sprechen, wie es im Stil der Wissenschaft und im Stil des offiziellen Verkehrs möglich ist. Die Sprache der schönen Literatur ist abhängig vom Autor und er verwendet aller Erscheinungsformen einer Nationalsprache, um seine poetische Intention zu verwirklichen. Im Stil der Belletristik werden alle unübersehbaren Schattierungen der stilistisch-expressiven Synonyme (in Lexik, Phraseologie und Grammatik), besondere Wortbildung, charakterologische Lexik, Tropen, Wörter mit gesenkter und gehobener Stilfärbung benutzt.

Thema 2: Stilistische Lexikologie – Stilmittel des Wortschatzes

2.1. Stilfärbung

Vielen Worten kommt eine **Stilfärbung** zu. Sie hat zwei Arten: die funktionale (a) und die semantisch-expressive (b) Stilfärbung.

a. Funktionale Stilfärbung: Konnotationen, die ein Wort durch seine funktionale Verwendung erhält; so haben z.B. der Ausdruck jemanden suspendieren (jemanden seines Amtes entheben) oder die Präposition gemäß eine klare funktionale Schattierung, sie sind typisch amtssprachlich.

b. Semantisch-expressive Stilfärbung: Sie ist gekennzeichnet durch eine emotionalexpressive Markierung. Nach R.Klappenbach gehören dazu folgende Schattierungen:

- scherzhaft; z.B. bei komischen Wortbildungen und Metaphern (im Adamskostüm)
- vertraulich; z.B. bei Koseformen und Deminutiva in Anreden (Mein Lieber! Alterchen!)
- verhüllend (euphemistisch); z.B. bei der Vertuschung von Peinlichkeiten (eine vollschlanke Dame)
- gespreizt; unnatürlich gezierte oder umständliche Wörter und Wendungen (wir beehren uns; geziemend darauf hinweisen)

□ Kanzlei deutsch; aufgebauschte Wendungen im Beamten-deutsch (Unterzeichnender sieht sich genötigt; aktenkundig)

□ übertrieben (hyperbolisch); z.B. Ausdrücke der Teenagersprache (echt großartig; mega-geil) (Klappenbach, 45)

Die Reihe geht dann nach unten, indem sich eine Skala mit verschiedenen Konnotationen aufzeichnet. Eine genauere Stilfärbungsskala nach der literarischen Qualität der Rede erstellt Riesel (27):

| Bezeichnung der Stilfärbung | Schema | Beispiele |
|-----------------------------|--------|---|
| gehoben | ↑ + | <i>Herr Professor mögen gütigst gestatten...</i> |
| poetisch | | <i>Komm in rötendem Strahle auf dem Flügel der Abendluft...</i> |
| literarisch | | <i>Er errichtet vor uns die Mauer des Schweigens</i> |
| umgangssprachlich | ↓ - | <i>Ich hab leider keine Kohle!</i> |
| familiär | | <i>Hau ab! Ich hab keinen Bock mehr.</i> |
| salopp | | <i>faule Gäuche</i> |

Zusätzlich kann man noch eine andere Unterscheidung bei der Stilfärbung machen, die Unterscheidung nach absoluter und kontextueller Stilfärbung. Wenn bestimmte Wörter oder Wendungen auch ohne Kontext stilistisch markiert sind, dann handelt es sich um absolute Stilfärbung, z.B. gestatten (statt erlauben: gewählt), quatschen (statt erzählen/sprechen: familiär-umgangssprachlich), Fresse (statt Gesicht: grob), Antlitz (statt Gesicht: gewählt). Kontextuelle Stilfärbung offenbart sich erst im Kontext. In den meisten Fällen kann man erst durch den Kontext feststellen, welche stilistische Wirkung das Wort ausübt. Betrachtet man beispielsweise das Verb fressen in verschiedenen Kontexten, wird man feststellen, dass es in seiner ersten Bedeutung (Nahrungsaufnahme bei Tieren) eine einfach-literarische Stilfärbung hat (stilistisch nicht geprägt ist). Wird es in Bezug auf Menschen gebraucht, bekommt dieses Verb

eine kontextuelle Stilfärbung (familiär-salopp bis grob: Nun friss dein Schnitzel aber etwas schneller!).

Die Wahl der semantisch-expressiven Stilfärbung hängt von verschiedenen Faktoren ab. In erster Linie sind das u.a. die kommunikative Absicht des Sprechers, die funktionale Zugehörigkeit der Rede (des Gesprächs), der soziale Stand des Sprechers und seine individuelle Eigenart.

2.2. Stilistische Semantik

✔ **Allegorie:** griech. etwa: anders sagen, Darstellung eines eigentlich gemeinten Komplexes durch uneigentlich Gesagtes, das mit diesem in einer Ähnlichkeits- oder Analogiebeziehung steht.

Im Gegensatz zur Metapher existieren bei der Allegorie mehrere gleichartige Ähnlichkeitsbeziehungen, also Verweisverbindungen zwischen uneigentlich Gesagtem und eigentlich Gemeintem. Die Allegorie betrifft also im Unterschied zur Metapher, der sie ansonsten ähnelt, komplexe Sachverhalte oder Gedanken. Daher wird sie auch oft als „ausgedehnte Metapher“ bezeichnet.

In der Allegorie stehen sich somit zwei (oder mehr) Komplexe gegenüber, die durch Verweis- und Ähnlichkeitsbeziehungen aufeinander bezogen sind. Somit kann das eigentlich Gemeinte durch Erkennen dieser Beziehungen oder durch Kenntnis entsprechender Konventionen (im Sinne der Topik in der Regel rational aufgelöst und somit gedeutet werden. Diese, insbesondere bei der Bibelexegese bedeutsame Interpretationstechnik heißt **Allegorese**. Wie alle Tropen muss die Allegorie als uneigentliche Redeweise zuerst jedoch erkannt werden – in der Regel durch entsprechende Ko- und Kontexte.

Sie kann sowohl dazu dienen, das eigentlich Gemeinte (Besondere) zu verschleiern und zu verrätseln, aber auch dazu, das Gemeinte (Abstrakte/Allgemeine) zu veranschaulichen.

Die Verweiszusammenhänge sind oft standardisiert und – zumindest in bestimmten kulturellen Kontexten – konventionalisiert, was der Allegorie mitunter auch zum Vorwurf gemacht worden ist. Goethe z. B. begründete die Abgrenzung der Allegorie vom Symbol damit, dass diese dem Konzept des organischen und autonomen Werkes durch ihre Abstraktion und Rationalität widerspräche.

Die traditionelle Rhetorik differenziert zudem zwei Arten von Allegorien: Bei der gemischten oder unvollständigen Allegorie (lat.: **allegoria permixta**) sind beide Ebenen, das eigentlich Gemeinte und das uneigentlich Gesagte, im Text realisiert, so dass – z. B. am Anfang und Ende eines Textes oder einer Textpassage – noch Ausdrücke im eigentlichen Wortsinn erkennbar sind und nur ein Teil der Textpassage allegorisch zu deuten ist. Bei der vollständigen Allegorie (lat.: **allegoria tota**) ist hingegen der gesamte Text bzw. die komplette Textpassage auf der Ebene des uneigentlich Gesagten (das gleichwohl nicht gemeint ist) angesiedelt. Wird bei der

totalen Allegorie das eigentlich Gemeinte gezielt verheimlicht, handelt es sich um ein allegorisches Rätsel (griech./lat.: **aenigma**).

In seiner Antrittsrede als Oberhaupt der Stadt Theben bezeichnet sich Kreon aus Sophokles' *Antigone* als „Steuermann“ der Stadt, die sich in einem „wildem Sturm“ befindet, bevor er erklärt, dass *die Heimat uns beschützt und nährt: auf diesem Schiff fahren wir sicher und erwerben Freunde uns. Also gesinnt denk'ich zu mehren diesen Staat.*

Sophokles : Antigone

Dieser Allegorie liegt also die Metapher vom Staatsschiff zugrunde, die in verschiedenen Einzelaspekten zum Tragen kommt: Steuermann (für Herrscher), Sturm (für Staatskrise), Schiff (für Heimatstadt), sichere Fahrt (für Krisenlosigkeit). Da auch die eigentliche Ebene ausgesprochen wird („Staat“) liegt eine gemischte Allegorie vor. Die Staatsschiff-Allegorie könnte heutzutage vielleicht so aussehen: „Das Staatsschiff zerschellt an den Klippen der Arbeitslosigkeit.“ Eine vollständige Allegorie bildet das folgende Epigramm Schillers, das die Metaphorik der Schifffahrt auf die Lebensalter des Menschen bezieht:

*In den Ocean schiff mit tausend Masten der Jüngling;
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis.*

Friedrich Schiller : Erwartung und Erfüllung

Diese Allegorie lässt sich aber gleichwohl ohne Weiteres ‚auflösen‘. Das geht sicherlich auch mit der folgenden, aber wohl nicht so ohne Weiteres, weshalb hier eine bewusst als Rätsel gestaltete *allegoria tota* vorliegt:

*Unter allen Schlangen ist eine, auf Erden nicht gezeugt, Mit
der an Schnelle keine, an Wuth sich keine vergleicht.
Sie stürzt mit furchtbarer Stimme auf ihren Raub sich los, Vertilgt
in einem Grimme den Reiter und sein Roß.
Sie liebt die höchsten Spitzen, nicht Schloß, nicht Riegel kann Vor
ihrem Anfall schützen, der Harnisch – lockt sie an.
Sie bricht wie dünne Halmen den stärksten Baum entzwei: Sie
kann das Erz zermalmen, wie dicht und fest es sei.
Und dieses Ungeheuer hat zweimal nie gedroht Es
stirbt im eignen Feuer;
Wie's tödtet, ist es todt!*

Friedrich Schiller : Parabeln und Rätsel

Die Allegorie ist die Verbildlichung von Abstraktem oder Unwirklichem. Dabei wird das Allgemeine im Besonderen (Einzelnen) abgebildet, wobei häufig Metaphern oder Personifikationen zum Einsatz kommen, um diese Darstellung zu ermöglichen. Folglich kann eine allegorische Darstellung einen Sachverhalt veranschaulichen und bildhafter gestalten und somit durchaus auch verständlicher. Vor allem biblische

Gleichnisse sind ein schönes Beispiel dafür, dass komplexe Ideen durch Allegorien klarer werden.

Gerade die bildliche Darstellung kann einen schwierigen oder komplexen Umstand natürlich beleben und anschaulicher machen sowie greifbarer erscheinen lassen.

Wichtig ist weiterhin, dass derjenige, der eine Allegorie deuten will, um die einzelnen Elemente der Darstellung wissen muss. Wer nicht weiß, dass die Waage in Justitias Hand ein Symbol für das Abwägen ist und das Schwert zum Vollstrecken des Urteils dient, wird eben nicht verstehen, dass sie selbst eine Personifikation der Gerechtigkeit ist.

✔ **Antonomasie:** Antonomasie: Ersetzung eines Eigennamens durch ein Wort das als Attribut (Apposition) zu ihm stehen könnte.

Rhetorisches Ziel: Charakterisierung einer Person durch Assoziation zukommender (materialer)

Merkmale. Auch umgekehrt Personifikation von materialen Sachverhalten durch charakterisierende Verknüpfung mit einer Person, Vermeidung der Namensnennung oder Namenswiederholung, Hörerlenkung: Weckung aufwertender oder abwertender Assoziationen bei der Bezeichnung einer Person durch Antonomasie.

Der Schöpfer der Welt ist voller Gnade.

Das obige Beispiel verdeutlicht das grundsätzliche Prinzip der Antonomasie. Die Wortfolge *Schöpfer der Welt* meint *Gott*, der – so steht es Alten Testament der Bibel – die Welt in sieben Tagen erschaffen hat. Demzufolge wird der Begriff *Gott* durch drei Wörter umschrieben, die eindeutig auf ihn verweisen, da sie charakteristisch für ihn sind.

Weitere Beispiele: "*der Atride*" statt "*Agamemnon*", "*der Grieche*" statt "*Agamemnon*", "*der Philosoph*" statt "*Aristoteles*", "*der Sieger von Cannae*" statt "*Hannibal*"

Jedoch funktioniert die Antonomasie nicht nur als ausholende Umschreibung, sondern kann ebenso durch das Nennen bestimmter Eigenarten auf den Eigennamen verweisen. Gero von Wilpert nennt im Sachwörterbuch der Literatur vier Formen der Umschreibung durch Nennung:

- a) des Vaternamens (*der Pelide* = *Achilles*, dessen Vater *Peleus* ist),
- b) der Volkszugehörigkeit (*der Galiläer* für *Jesus*),
- c) der Berufsbezeichnung (*Dichterstürst* für *Goethe*) und
- d) der ausholenden Umschreibung (Periphrase; obiges Beispiel). Weitere Beispiele:
»**Demosthenes**« = großer Redner, »**Krösus**« = reicher Mann, »**Herkules**« = starker Mensch

Emphase: Der Begriff lässt sich aus dem Griechischen (ἐμφαίνω ~ emphaínō) ableiten. Emphaínō lässt sich in etwa mit deutlich machen übersetzen, weshalb wir die Stilfigur als eine Verdeutlichung des Gesagten deuten können. Diese

Übersetzung zeigt, worum es hierbei grundsätzlich geht: das Verdeutlichen und Hervorheben [eines Wortes, wodurch dieses einen neuen, weiteren Sinn erhält].

Schauen wir dafür auf ein Beispiel.

*Zufrieden jauchzet groß und klein: Hier bin ich **Mensch**, hier darf ich's sein!* Das obige Beispiel sind die letzten Verse aus Goethes *Osterspaziergang* und stammen demnach aus dem *Faust*. Diesen Satz äußert der Gelehrte, als er beobachtet, wie wohl sich die Menschen in dem festlichen Trubel fühlen und folgert daraus, dass alle jauchzen müssten: „*Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!*“ Per Definition ist ein Mensch ein Säugetier aus der Ordnung der Primaten. Allerdings ist mit der Äußerung wohl nicht gemeint, dass das lyrische Ich darauf verweist, dass es und die anderen Menschen Säugetiere sind und zur Gattung der Affen gehören, sondern es steckt wohl etwas mehr dahinter.

Die Emphase benennt hier einen allgemeinen Begriff (*Mensch*), um ein besonderes Merkmal des Begriffs zu zeigen (*Lebensgefühl*). Beispielsweise könnte gemeint sein, dass jemand, der Mensch sein darf, sich so verhalten kann, wie es Menschen tun. Die Emphase hebt also das *Menschsein* des Begriffs hervor.

Ich möchte doch einfach nur leben!

Hierbei wird der allgemeine Begriff leben durch die Betonung hervorgehoben, wodurch ein einzelnes, aber eben besonderes, Merkmal durch die Emphase herausgelöst wird.

Wer lebt, der ist nicht tot, könnte eine allgemeine Definition des Begriffs sein. Wer jedoch zum Ausdruck bringt, dass er nur leben möchte, benennt noch ein besonderes Merkmal des Wortes. Vielleicht will er sein Ding machen und handeln, wie es ihm beliebt. Jedoch bringt er, außer in diesem Zusammenhang ist es so, nicht zum Ausdruck, dass er einfach nur lebendig sein möchte.

Hinweis: Die Beispiele für die Emphase werden vor allem durch die Betonung ersichtlich. Sie benennen dabei einen allgemeinen Begriff (Mensch, leben) und kennzeichnen so ein besonderes Merkmal davon.

✔ **Epitheton:** Das Epitheton [e'pi:teton] (gr. ἐπίθετον – von ἐπίθετος epithetos ‚hinzugefügt‘ ‚nachgestellt‘, ‚zugeordnet‘ – ‚das Hinzugefügte‘, ‚das später Eingeführte‘; Plural: Epitheta) ist allgemein ein sprachliches Attribut, ein Zusatz, ein Beiwort oder ein „Nachname“, schmückendes Beiwort in formelhafter Verwendung: *Eulenäugige Athene, die rosenfingrige Eos; der listenreiche Odysseus; der edle König; der tapfere Held; Karl der Große; die züchtige Hausfrau, das siebentorige Theben.*

Mit dem Fachausdruck Epitheton bezeichnet man in der Rhetorik beziehungsweise Stilistik das Hinzufügen eines im Satzzusammenhang nicht unbedingt erforderlichen Attributs, wie etwa bei grüne Wiese. Der semantische Gehalt einer Beifügung wie hier des attributiven Adjektivs grün, hängt allerdings nicht unwesentlich vom jeweiligen Kontext ab – man denke an eine Gegenüberstellung, etwa zu trockene

Wiese. Bleibt aber eine Wortbedeutung in ihrem Umfang unverändert durch die Attribution, kann die literaturwissenschaftliche Auffassung vertreten werden: „Als Wiederholungsfigur kann das Epitheton (semantisch redundantes Beiwort mit rein schmückender Funktion, z. B. ‚*blinder Despotismus*‘) angesehen werden, da der Wortsinn hier nicht erweitert, sondern lediglich akzentuiert wird. Ein Epitheton kann auch eine Individualisierung, Charakterisierung oder Bewertung ausdrücken, wie etwa als weite Apposition bei *Iwan der Schreckliche* oder *Land der Tausend Seen*.

✔ **Euphemismus:** verhüllende oder beschönigende Umschreibung eines anstößigen oder unheilvollen (tabuisierten) Wortes oder Wortinhalts: *der Gottseibeius* (Teufel); *entschlafen, von hinnen gehen* (sterben); *Beinkleid* (Hose); *die Unaussprechlichen* (Unterhosen), »*vollschlank*« = fett, »*das Weite suchen*« = fliehen, »*geistige Umnachtung*« = Wahnsinn, »*Seniorenresidenz*« = Altenheim.

Der Euphemismus ist ein Stilmittel, mit dessen Hilfe ein Sachverhalt, ein Gegenstand oder eine Person **beschönigend umschrieben** wird. In vielen Zusammenhängen kann es sinnvoll sein, unangenehme Wahrheiten positiver klingen zu lassen. Deshalb findet man Euphemismen sowohl in der Literatur als auch im Alltag, in der Werbung, in der Wirtschaft und in der Politik.

Euphemismen werden auf unterschiedliche Weise gebildet:

- Es gibt **Umschreibungen** wie »*gut beieinander*« für dick.
- In manchen Fällen wird nur ein **Teil des Ganzen** genannt. So bezeichnen viele Menschen die schwere Krankheit Krebs nur als »*die Krankheit*«.
- Gern werden auch **Wortspiele** wie »*Sapperment*« für Sakrament benutzt.
- Durch Euphemismen in Form von **Abkürzungen** soll häufig ein eher peinliches Wort vermieden werden. So kam das heute allgemein gebräuchliche »*BH*« für Büstenhalter zustande.
- Besonders verbreitet ist die Verwendung von **Fach- und Fremdwörtern**. Wird das englische Wort »*Event*« für eine beliebige Veranstaltung verwendet, soll diese aufgewertet werden.
- Auch mit einer aus einer Fremdsprache übernommenen **Schreibweise** ist eine Aufwertung beabsichtigt. Dies kommt häufig in der Werbung und in Produktbezeichnungen vor. Hier finden sich beispielsweise die Schreibweisen »*Cosmetic*« und »*Cigaretten*«.

✔ **Hyperbel:** griech.: Wurf über das Ziel hinaus, Übermaß, Trope: Ersetzung des eigentlichen Ausdrucks durch einen diesen steigernden oder übersteigenden Die Hyperbel sagt mehr als gemeint, wahr oder glaubhaft ist, sie übertreibt also und ist somit ein zentrales Verfahren der rhetorischen Steigerung.

Durch die Formulierung überhöht sie natürlich auch den bezeichneten Gegenstand oder Sachverhalt, dem der hyperbolische Ausdruck demzufolge angemessen sein muss. Die Hyperbel dient somit insbesondere der pathetischen Affekterregung und erhöht die Prägnanz des geäußerten Gedankens.

Häufig ist die Hyperbel mit rhetorischen Figuren oder anderen Tropen – insbesondere Vergleichen und Metaphern verknüpft, die die Steigerungsabsicht der Hyperbel unterstützen.

Viele hyperbolische Formulierungen (etwa „todmüde“) sind Kraft ihrer Prägnanz in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen, haben aber so ihre überraschende oder affektive Kraft verloren.

Viele Hyperbeln werden erst dann besonders interessant oder als solche wahrgenommen, wenn sie in Verbindung mit anderen Tropen oder mit Vergleichen auftreten. Das gilt für Hyperbeln der Umgangssprache (etwa das metaphorischhyperbolische „Herz aus Stein“) ebenso wie für Hyperbeln in poetischen und literarischen Texten, etwa für die folgenden:

Der Erzähler jener Neuigkeit war ein Schneidergesell, ein niedlicher, kleiner junger Mensch, so dünn, daß die Sterne durchschimmern konnten, wie durch Ossians Nebelgeister.

Heinrich Heine: Die Harzreise

Ich sitz in tausend Schmerzen; Vnd tausend fürcht ich noch.

Andreas Gryphius: Thränen in schwerer Kranckheit

Dort sitzt ein Hund, der hat ein Paar Augen, so groß wie Mühlräder.

Hans Christian Andersen: Das Feuerzeug

Es ist leichter für ein Kamel, durch ein Nadelöhr zu gehen, als für einen Reichen, in das Königreich Gottes einzugehen.

Matthäus 19, 24

✔ **Ironie:** griech.: Verstellung, Trope: Ersetzung des eigentlichen Ausdrucks durch dessen Gegenteil oder Negation

Die Ironie ist eine Trope, die das eigentlich Gemeinte durch eine radikale, weil entgegengesetzte Abweichung vom Gemeinten und zu Erwartenden ersetzt. Da ihre Wirkung auf Durchschaubarkeit angewiesen ist, muss diese unbedingt klar erkennbar sein. Der Leser oder Hörer muss also merken, dass nicht das Gesagte gemeint ist, sondern etwas ganz anderes, das Gegenteil.

Deshalb werden ironische Äußerungen häufig mit so genannten Ironiesignalen verknüpft. Diese können im Text selbst liegen, etwa als Stilbruch oder gedanklicher Widerspruch, oder aber in dessen Performanz. Hier besteht die Möglichkeit, die Ironie etwa durch entsprechende Mimik oder einen ‚ironischen Tonfall‘ kenntlich zu machen. Nicht selten kann die Ironie aber bereits durch gemeinsames Wissen oder durch die am Gegenstand überprüfbare Unangemessenheit des Gesagten erschlossen werden.

Ironie kann satzübergreifend sein und manchmal sogar ganze Textpassagen bestimmen; das Gemeinte ergibt sich in diesem Fall erst im Textzusammenhang und kann nicht mit dem Gegenteil einer einzelnen Äußerung identifiziert werden.

Zudem können traditionell zwei Arten der Ironie unterschieden werden. Die **simulatio** (lat.: Nachahmung) täuscht etwas vor, zum Beispiel die Übernahme der gegnerischen Position. Sie tut also, als ob ... Dagegen verschleiert die **dissimulatio** (lat.: Unkenntlichmachen) etwas, zum Beispiel die eigene Position. *Sie tut also, als ob nicht ...*

Die Ironie ist unterschiedlich verwendbar, in aller Regel bewirkt sie aber den Eindruck, dass sich der Autor/Sprecher zum ironisch Ausgedrückten in einem distanzierten Verhältnis befindet. Sie ist also zu humorvoller Milderung des Gemeinten ebenso in der Lage wie zu Spott und (gerne auch bössartiger, sarkastischer) Kritik.

And Brutus is an honorable man.

William Shakespeare: Julius Caesar

Als Ironie wird ein rhetorisches Stilmittel bezeichnet. Hierbei geht es darum, das Gegenteil von dem zum Ausdruck zu bringen, was tatsächlich gemeint ist. Wesentlich ist allerdings, dass ein Teil der Empfänger das auch erkennt. Ansonsten wird die Ironie missverstanden.

Um einen ironischen Unterton zu verdeutlichen, kann der Sprecher sich diverser Ironiesignale bedienen, die den Empfänger gewissermaßen einweihen. Verfügen Sprecher und Empfänger allerdings über ein ähnliches Wissen oder haben ähnliche Ansichten, kann die Ironie ohne solche Signale auskommen. In diesem Fall kann sie durchaus witzig sein.

Ein Mann kommt nach Hause. Der Hund hat die Wohnung verwüstet. Mann: „Das ist ja eine schöne Bescherung!“

Peter balanciert mehrere Kaffeetassen. Plötzlich fallen diese zu Boden. „Toll gemacht!“, ruft ihm Anne, seine Chefin, entgegen.

✔ **Katachrese:** Vermengung nicht zusammengehörender Begriffe; Bildbruch: »Der Zahn der Zeit, der schon manche Träne getrocknet hat, wird auch über diese Wunde Gras wachsen lassen.«, »Das schlägt dem Fass die Krone ins Gesicht.«

Der Begriff leitet sich aus dem Altgriechischen ab (κατάχρησις *katáchrēsis*) und mit Missbrauch übersetzen. Die Übersetzung zeigt außerdem, worum es im Zusammenhang mit der Figur geht: nämlich den Missbrauch eines Wortes oder einer Wortfolge [die entweder in einem fremden Kontext gebraucht werden oder eben unstimmmige Sprachbilder miteinander verbinden.

Auch ein blindes Huhn hat Gold im Mund, über jeden Dorn im Fleisch breitet sich manchmal der Schleier des Vergessens.

Hinweis: Die Katachrese hat demzufolge, jedenfalls dann, wenn sie sprachliche Bilder verknüpft, einen komischen Effekt auf den Leser. Diese Wirkung der Katachrese wurde schon in der Antike genutzt, um Komik zu erzeugen. Diese Konstruktion ist aber nur dann als Stilmittel zu werten, wenn die Verbindung

beabsichtigt ist – haben wir es hingegen mit einem Versprecher zu tun, ist es ein Stilfehler.

- Die erste Bedeutung kann als konventionalisierte oder lexikalisierte Metapher bezeichnet werden. Das bedeutet, dass das sprachliche Bild nach der Bildung in den allgemeinen Wortschatz der Sprache übergegangen ist und eine sprachliche Lücke geschlossen hat.
- Die zweite Verwendung des Wortes kann gemeinhin als Bildbruch benannt werden, also als das bewusste Verbinden sprachlicher Bilder, die eben nicht zueinander passen, weil die jeweiligen Ausdrucksteile miteinander im Konflikt stehen und somit konfliktieren.
- Sprechen wir in einer Analyse von der Katachrese, ist in der Regel die zweite Bedeutung gemeint, wohingegen die erste als sprachliches Bild abgehandelt wird. Dabei geht es grundsätzlich darum, dass der Einsatz eine gewisse Komik erzeugt – die Wirkung der Figur ist demnach komisch.

Die Vernunft schlägt Wurzeln in der Mistlache der Leidenschaften.

Durch die Nacht des Schlafes fliegen schimmernde Insekten von Gedanken und Träumen.

✔ **Litotes:** griech.: Einfachheit, Schlichtheit, Trope: Ersetzung eines Ausdrucks durch Verneinung des Gegenteils zur Bekräftigung des Gemeinten

Durch die Darstellung eines Sachverhalts mittels doppelter Negation wird bei der Litotes absichtlich eine Untertreibung (**understatement**) herbeigeführt. Doch obwohl das eigentlich Gemeinte (prima facie) abgemildert wird, schränkt eine solche Abschwächung die Aussage inhaltlich nicht ein, sondern führt zu einer indirekten und somit weniger angreifbaren Betonung des Gesagten.

Oft hat die Litotes eine ironisierende Wirkung und kann es dem Sprecher ermöglichen, eine überlegene Haltung einzunehmen oder mit einer verschleiernenden Formulierung eine direkte Stellungnahme zu umgehen. Eng verwandt mit der Ironie unterscheidet sich die Litotes aber insofern von ihr, als bei der Ironie die eigentliche Aussage durch ihr Gegenteil ersetzt wird, während die Litotes über ein bloßes Gegensatzverhältnis hinausgeht.

Ähnlich wie bei der Hyperbel, die in gewisser Weise das Gegenstück zur Litotes bildet, sind viele litotische Formulierungen in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen (etwa wenn eine allseits bekannte Person als „nicht unbekannt“ oder eine große Angelegenheit als „keine Kleinigkeit“ bezeichnet wird, vgl. Katachrese. *Hektor auch sah er im Felde, den liegenden; und die Genossen saßen umher; noch beklemmt, aufatmet' er, schwindelnd in Ohnmacht, Und spie Blut; denn ihn traf kein schwächerer Mann der Achaier[nämlich Aias, der Hektor zuvor schwer verletzt hatte].*

Homer: Ilias, XV

In dieser Passage aus Homers *Ilias* überschaut Zeus das Feld, auf dem eben noch eine der erbitterten Schlachten zwischen den Griechen (Achaiern) und Troern (mit ihrem Heerführer Hektor) getobt hat. Offensichtlich war Aias, der Grieche, Hektor in diesem Kampf überlegen, diesen Befund mildert der Erzähler aber durch eine litotische Formulierung erkennbar ab, ohne ihn freilich anzuzweifeln. Offensichtlich der Bekräftigung des „heimlichen Schauers“ dient hingegen die folgende Litotes:

Da gesellten sich, nicht gar fern von der Stadt, noch drei andere Reiter zu ihm [Florio, dem jugendlichen Helden]. Nicht ohne heimlichen Schauer erkannte er in dem einen den Sänger Fortunato.

Homer: Ilias, XV

Das Wichtigste im Überblick

- Litotische Formulierungen bejahen eine Aussage durch die doppelte Verneinung, dadurch kann eine Aussage unterstrichen werden.
- Weiterhin kann eine Aussage jedoch auch übertrieben abgeschwächt dargestellt werden. Dies ist eine Form des „Understatements“, also des Kleinermachens. □ Die Stilfigur ist mit der Hyperbel und Ironie verwandt und hebt einen *Sachverhalt stärker hervor*.

*Du bist **nicht** gerade die hellste Kerze im Leuchter.*

*Es ist **keine** Kleinigkeit ein Elfchen zu schreiben.*

✔ **Metapher:** griech.: Übertragung, Trope: Ersetzung des eigentlichen Ausdrucks durch einen anderen Ausdruck, der mit ihm in einer Ähnlichkeits- oder Analogiebeziehung steht

Die Metapher ist sicherlich die Trope, der – innerhalb und außerhalb der Rhetorik – die weitaus größte Aufmerksamkeit zugekommen ist. Sie steht, als „sprachliches Bild“, somit systematisch im Zentrum der rhetorischen Tropen, sie ist – etwa in sprachwissenschaftlichen, semiotischen, kulturwissenschaftlichen und sprachphilosophischen Kontexten – immer wieder auch anders als in der Rhetorik aufgefasst worden, und sie ist – gerade im Hinblick auf Literatur und ihre Wissenschaft – wohl ebenfalls von zentraler Bedeutung, zumal sie in enger Beziehung steht zu poetischen Formen, Gattungen und Ausdrucksweisen, von denen einige hier unter der Rubrik bildliche Redeweisen erläutert werden.

Der rhetorischen Auffassung nach, die sich – wie gesagt – nicht unbedingt mit den Metaphernkonzepten anderer Disziplinen deckt, wird in der Metapher das eigentlich Gemeinte durch einen Ausdruck bezeichnet, der mit dem Gemeinten in einer Ähnlichkeits- oder Analogiebeziehung steht. Der (mitunter nicht verfügbare) eigentliche Ausdruck (A) wird also ersetzt durch einen anderen, der eine sachliche oder gedankliche Ähnlichkeit aufweist oder über eine Analogie mit diesem verbunden ist (B). A und B weisen also gemeinsame semantische Merkmale auf (Ähnlichkeit) oder stehen zu Ausdrücken A' und B' in einer vergleichbaren, also analogen Relation. Deshalb wurde die Metapher von dem römischen Rhetoriklehrer

Quintilian als verkürzter Vergleich aufgefasst, d. h. als ein Vergleich ohne Vergleichspartikel (z. B. „wie“), also als Trope.

Im Einzelfall sind – gerade bei für Poesie und Literatur so bedeutsamen interessanten, neuartigen und überraschenden Metaphern – eigentliche Ausdrücke (die also durch die Metaphern ersetzt werden) und die den Metaphern zugrunde liegenden Ähnlichkeitsbeziehungen oft nicht (genau) auszumachen (besonders wenn sie neuartig sind), so dass sich Unsicherheiten bezüglich des Gemeinten ergeben können, die dann einer entsprechenden Interpretation überlassen werden.

Andere, beinahe eindeutige Metaphern und bereits in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangene, lexikalisierte Metaphern (vgl. Katachrese) sind aber auch recht eindeutig ‚aufzulösen‘.

Metaphern sind nach verschiedenen Kriterien unterscheidbar. Einige davon sind: □ der Typ der Ähnlichkeitsbeziehung: Unterscheidbar sind Metaphern auf Basis einer echten Ähnlichkeitsbeziehung (gemeinsames Merkmal) und solche auf Grundlage einer [Link] Analogie [/Link] (gemeinsame Relation).

- die Art der Ähnlichkeitsbeziehung: Typische Übertragungsverhältnisse sind insbesondere Lebloses-Belebtes, Abstraktes-Konkretes, Allgemeines-Besonderes,

Geistiges-Sinnliches, Unanschauliches-Anschauliches sowie Anthropomorphismus (etwas menschengestaltig darstellen, vgl. Personifikation) und Synästhesie (Übertragung vom einen zum anderen Wahrnehmungsbereich), wobei der metaphorische Ausdruck in der Regel sinnlicher, konkreter und vertrauter ist als das Gemeinte, das somit in der Metapher ‚veranschaulicht‘ wird.

- die syntaktische Realisierung: Metaphern können insbesondere als Attribute, Prädikate oder Subjekte realisiert sein. Dementsprechend ergeben sich bestimmte typische syntaktische Muster der Metapher, etwa die Genitivmetapher, wo eigentlicher und uneigentlicher Ausdruck in einer Genitivkonstruktion zusammenkommen.

- die Fixiertheit der Ähnlichkeitsbeziehung: Selbst wenn der Vergleichsaspekt, der die Ähnlichkeitsbeziehung hervorruft, nicht ganz klar zu fassen ist, ist er doch zumeist in etwa umrissen. Dies gilt aber gerade nicht für bewusst innovative Metaphern, die überraschende Ähnlichkeiten eher nahe legen als voraussetzen (‚kühne Metapher‘), oder für solche Metaphern, die gar kein Indiz mehr liefern für das eigentlich Gemeinte (‚absolute Metapher‘).

Metaphern sind weiter verbreitet im Alltagsgebrauch, als man denkt: Man beschimpft „*Rabeneltern*“, „*drischt leeres Stroh*“, stößt auf eine „*Mauer des Schweigens*“ oder „*reitet auf einer Welle des Erfolgs*“, weil man eine „*Kaderschmiede*“ besucht hat oder „*das Recht mit Füßen tritt*“ – vielleicht ist es aber auch nur eine „*Eintagsfliege*“. Poetische Metaphern zeichnen sich nun für gewöhnlich dadurch aus, dass sie nicht auf eine bekannte, etablierte und allgemein

anerkannte Ähnlichkeitsbeziehung zurückgreifen, sondern eine neuartige, noch nicht bekannte und wohl auch kaum voll erfassbare Ähnlichkeitsbeziehung oder Analogie herstellen. Darin besteht wohl der ‚Witz‘ von Metaphern. Poetisch in diesem Sinne ist sicherlich die folgende Kork-Metapher:

Ich und Mich sind immer zu eifrig im Gespräche: wie wäre es auszuhalten, wenn es nicht einen Freund gäbe? Immer ist für den Einsiedler der Freund der Dritte: der Dritte ist der Kork, der verhindert, dass das Gespräch der Zweie in die Tiefe sinkt.

Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra

An der Grenze zur Allegorie ist die folgende Metapher, weil sie mindestens zwei Komponenten korreliert. Ob sie darüber hinaus als Ironie anzusehen ist, wäre außerdem zu fragen:

Ich habe mir das Salzbergwerk des Wissens durch Lesen so ausgehöhlt, daß nur noch einige Säulen stehen.

Jean Paul: Nachlass

Diese beiden Metaphern sind aber wohl noch ‚auflösbar‘, d. h. einer relativ eindeutigen Deutung zuzuführen. Das ist nicht mehr (uneingeschränkt) möglich bei ‚kühnen‘ und ‚absoluten‘ Metaphern wie diesen: *Gottes*

Schweigen

Trank ich aus dem Brunnen des Hains.

Georg Trakl : De profundis

Und der Märkte runder Wirbel stockt zu Eis.

Georg Heym: Krieg I

Schwarze Milche der Frühe

Paul Celan: Todesfuge

✔ **Metonymie:** griech. etwa: Namensänderung, Trope: Ersetzung des eigentlichen Ausdrucks durch einen Ausdruck, der mit ihm in einer sachlichen Beziehung steht. Bei der Metonymie steht – im Gegensatz vor allem zur Metapher – das (eigentlich) Gemeinte mit dem (uneigentlich) Gesagten in einer sachlichen (z. B. räumlichen, zeitlichen, kausalen) oder „Kontiguitäts“-Beziehung.

Die häufigsten Kontiguitätsbeziehungen oder Substitutionstypen der Metonymie sind

- Ursache-Wirkung („*er kam durch Feuer um*“),
- Autor-Werk („*Goethe lesen*“),
- Erzeuger-Erzeugnis („*ein Tempo benutzen*“),
- Produkt-Material („*Seide tragen*“),
- Gefäß-Inhalt („*ein Glas trinken*“), □ Ort-Bewohner („*Bremen feiert*“),
- Ort-Funktion („*Berlin meldet ...*“),
- Funktion-Funktionsträger („*das Zepter an sich nehmen*“),
- Zeit-Zeitgenossen („*das Mittelalter dachte anders*“) sowie vergleichbare Relationen.

Eine ähnliche Kontiguitätsbeziehung ist die Relation von Teil und Ganzem; diese wird in der Rhetorik aber traditioneller Weise eher der Synekdoche zugeordnet. Viele Metonymien oder Metonymie-Muster sind durch ihren katachretischen Gebrauch bereits in die Umgangssprache eingegangen, ohne dass dies den Sprechern immer bewusst ist (vgl. Katachrese).

Metonymien können aber natürlich auch bewusst und intentional verwendet werden, etwa um einen Text – und besonders seine Benennungen – variabel zu gestalten. Die Metonymie weist zudem eine enge Verwandtschaft mit einer anderen Trope auf, der **Antonomasie** (griech.: Namensersetzung), genauer: mit ihrer einen, ursprünglichen Variante. In dieser wird ein Eigenname durch eine (zumindest im Kontext) den Namensträger identifizierende Kennzeichnung ersetzt, die wiederum in aller Regel in einer Kontiguitätsbeziehung zum eigentlich Gemeinten steht (z. B.

Berlin als „Hauptstadt“, Antigone als „Tochter des Ödipus“). Die zweite (erst in der Neuzeit dieser Trope zugeordnete) Variante der Antonomasie geht hingegen umgekehrt vor und ersetzt die eigentlich gemeinte charakteristische Eigenschaft, Funktion oder Sache durch einen ihrer allgemein bekannten Repräsentanten (z. B.

„Du Judas“, statt „Du Verräter“). Sie ist insofern eher mit der Synekdoche verwandt. Auf einer Metonymie beruht das folgende Epigramm Lessings, denn hier wird das eigentlich gemeinte Loben eines Autors mit dem uneigentlich gemeinten, metonymischen Lesen eines Autors – zugunsten des Letzteren – verglichen: *Die Sinngedichte an den Leser, 1*

*Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? – Nein. Wir
wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen sein.*

Gotthold Ephraim Lessing : Sinngedichte

Durch die Formulierung „**einen** Klopstock“ wird auch klar, dass dieser um 1770 sicherlich anerkannteste deutsche Dichter, hier nicht ausschließlich gemeint ist, sondern mit ihm alle diejenigen Poeten, die zwar gelobt, aber nicht gelesen werden – und zu denen Lessing keinesfalls gehören möchte. Dies entspricht der zweiten Variante der Antonomasie. Ähnliches ist wohl auch im folgenden Textauszug der Fall, wo ein Freund über den anderen denkt:

„Sei herrlich, sei göttlich, sei ein Sokrates, bloß um dem Geiste, dessen Abgesandter du bist, Ehre zu machen.“

Jean Paul: Siebenkäs

Viele Beispiele für die erste Variante der Antonomasie liefern nicht nur zeitgenössische Zeitungstexte, sondern auch die homerischen Epen. Diese verwenden gerne so genannte **epitheta ornantia**, schmückende Beiworte, die die Namen der bezeichneten Figuren ergänzen – und eben auch ersetzen können. Im folgenden Textauszug ist beides der Fall – Zeus wird umschrieben, Hera um ein

Epitheton ergänzt:

Auch der olympische Herr der Blitze begab sich zum Lager, wo er schon immer ruhte, ergriff ihn köstlicher Schlummer. Auf ihm schief er, daneben die goldenthronende Hera.

Homer: Ilias, I

✔ **Periphrase:** Die *Periphrase* ist ein Stilmittel der Rhetorik, das uns in allen literarischen Gattungen begegnen kann. Die Periphrase ist die erweiternde Umschreibung einer Sache, eines Begriffs oder einer Person. Das bedeutet, dass die Stilfigur einen Begriff durch seine Merkmale, Tätigkeiten oder Wirkungen umschreibt. Sie wirkt verstärkend und ist mit dem Euphemismus verwandt.

Das Wort lässt sich aus dem Griechischen ableiten (περί ~ peri ‚um herum‘, φράζειν ~ phrazein ‚reden‘) und lässt sich folglich mit darum herum reden übersetzen. Folglich zeigt uns schon die Übersetzung, worum es grundsätzlich geht: das Umschreiben einer Sache ohne sie zu benennen.

Gestern brannte es bei euch! Geht es dir gut? Wir wurden von den Göttern in Weiß gerettet!

Das obige Beispiel beinhaltet eine Frage und eine Antwort, die eine Periphrase ins Spiel bringt. Hier wird die Phrase *Götter in Weiß* angeführt, was eine erweiternde Beschreibung für einen Mediziner oder Arzt ist. Die Periphrase nutzt dabei ein bekanntes Merkmal derjenigen, die umschrieben werden: hier ist es die Tatsache, dass Mediziner weiße Kittel tragen und mitunter *gottgleich* Leben retten / schenken. Die Periphrase umschreibt hierbei etwas, das nicht konkret benannt wird. Die Wirkung ist dabei recht eindeutig, da die Stilfigur durch die Umschreibung den schlichten Begriff Arzt beschönigt und somit erhebt. In diesem Fall gibt es also Ähnlichkeiten zum Euphemismus. Schauen wir auf ein weiteres Beispiel.

*der Vogel Jupiters **statt** Adler Freund Hein
statt Tod das Land, wo die Zitronen blühen
statt Italien der Allmächtige **statt** Gott das
Auge des Gesetzes **statt** Polizei der Vater
des Wirtschaftswunders **statt** Ludwig Erhard
das Land, wo Milch und Honig fließen **statt**
Kanaan*

Hinweis: Wie gezeigt wurde, ist die Periphrase vornehmlich mit einer Beschönigung (Euphemismus) zu vergleichen, um brisante Themen nicht klar zu benennen oder eine Aussage zu verschleiern. Weiterhin dient sie der Poetisierung. Außerdem gilt sie als Form der Amplifikation (*mehr Informationen, als zum Verständnis nötig*). Das Gegenstück der Periphrase ist gewissermaßen die *Denotation*. Als Denotation wird in der Linguistik der *inhaltliche Kern* eines Wortes oder einer Wortfolge bezeichnet. Demnach wäre *Arzt* oder *Mediziner* die Denotation der beispielhaften Wortfolge *Gott in Weiß*.

✔ **Personifikation:** lat.: zur Person machen, Darstellung von etwas Abstraktem oder Allgemeinem als Mensch bzw. Person

Die Personifikation ist ein Darstellungsverfahren, das in und durch Metapher oder Allegorie realisiert werden kann, indem ein eigentlich gemeinter, abstrakter oder allgemeiner Gegenstand, Gedanke, Sachverhalt oder Begriff dadurch veranschaulicht wird, dass er nicht nur anthropomorph (also menschengestaltig), sondern als konkrete vorstellbare Person dargestellt wird. Dieses Verfahren ist allerdings nicht auf sprachliche Darstellung beschränkt, denn natürlich können – in der Regel wohl ausgehend von entsprechenden oder übertragbar in entsprechende Formulierungen – Personifikationen auch in anderen Künsten und Medien realisiert werden, etwa und insbesondere in der Bildenden Kunst (durch Bilder oder Plastiken).

Der uneigentlich darstellenden (oder ausgesagten) Person werden also Eigenschaften, Charakterzüge, Utensilien usw. zugeordnet, die – in der Regel per Konvention geregelt oder in Texten vorgeprägt – einzelnen Momenten oder Aspekten des eigentlich Gemeinten zugeordnet werden können, weil sie mit diesem in einem Ähnlichkeits-, Analogie- oder einem anderen tropischen Verweisungszusammenhang stehen.

Die Personifikation ist auch eines der zentralen Verfahren des Mythos, da sie aus abstrakten Eigenschaften, Zuständen und Idealen sinnlich darstellbare und konkrete Gestalten macht.

Ein Klassiker der Personifikation ist sicherlich die metaphorische Sentenz von der Revolution, die ihre Kinder frisst. Büchners Danton vergleicht sie zudem mit Saturn:

Ich weiß wohl – die Revolution ist wie Saturn, sie frißt ihre eignen Kinder.

Georg Büchner: Dantons Tod

Fabriken drohten mit ihren keuchenden Schloten.

Hinweis: In zahlreichen Fachbüchern werden Personifikation und Metapher getrennt voneinander behandelt. Allerdings sollte die Personifikation eher als Sonderform der Metapher gewertet werden.

✔ **Symbol:** griech.: Erkennungszeichen, nicht konventionelles Zeichen – also ein Gegenstand, der auf Grundlage einer nicht konventionellen Bedeutungszuweisung etwas repräsentiert und somit als Zeichen anzusehen ist

Innerhalb der Geistes- und Kulturwissenschaften gibt es keine einheitliche Definition des Symbolbegriffs. Sicher ist allerdings, dass sich der literaturwissenschaftliche Symbolbegriff von anderen, insbesondere sprachwissenschaftlichen durch seinen gerade **nicht** vom konventionellen Bedeutungsgehalt ausgehenden Standpunkt unterscheidet.

Das Symbol im literaturwissenschaftlichen Verständnis bedarf also noch der Deutung, da seine Bedeutung im Sprachgebrauch (noch) nicht fixiert ist. Da jedoch auch außerhalb der Literatur, ja außerhalb von Texten überhaupt ebenfalls

nichtkonventionelle Zeichen vorkommen, bietet es sich an, den Symbolbegriff nicht textwissenschaftlich zu fassen bzw. auf der Ebene des Textes zu verorten.

Der Grund, einen solchen allgemeinen Symbolbegriff an dieser Stelle zu erläutern, liegt demnach in der engen Verwandtschaft zu Metapher und anderen Tropen bzw. zur Allegorie und anderen bildlichen Redeweisen. Denn die nicht konventionelle Relation zwischen dem bezeichnenden Gegenstand (dem Symbol) und dem bezeichneten Gegenstand ist in aller Regel eine, die als Trope oder bildliche Redeweise zum Ausdruck gebracht werden kann oder in einer entsprechenden Formulierung ihren Ausgang genommen hat.

Das Symbol ist – im theoretischen Rahmen der rhetorischen Tropenlehre – also der tropisch ersetzende Ausdruck, die *pictura* des Emblems, aber nicht als Ausdruck, sondern als Gegenstand. Dazu bedarf es freilich eines Kontextes bzw. eines Rahmens, in dem bestimmte Gegenstände als symbolische Zeichen, die etwas anderes repräsentieren, angesehen werden.

Wenn also in einer entsprechenden Metapher Caesar als „Löwe“ bezeichnet wird, kann jeder Löwe, insbesondere jeder bewusst abgebildete Löwe (etwa in einer Statue) Caesar symbolisieren. Wenn in einem allegorischen Text die Göttin der Gerechtigkeit, *Iustitia*, als „blind“, nämlich vorurteilslos, bezeichnet wird, können Blindheit oder eine Augenbinde (diesen Aspekt der) Gerechtigkeit symbolisieren. Aber natürlich kann der Löwe auch einfach nur ein Löwe, und die Augenbinde eine Augenbinde sein, die gar nichts bedeuten.

Andere Symbole sind auf ähnliche, aber nicht im engeren Sinne tropische Weise zustande gekommen: etwa Symbole aus Anagrammen, wie das berühmte Erkennungszeichen der Christen, der Fisch, das auf das griechische Wort für Fisch „*ichthys*“ zurückgeht, das anagrammatisch steht für „*Iesous Christos theou (h)yios soter*“ (Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland).

Einmal – z. B. durch Verwendung in einem bestimmten Text oder anderen Äußerungszusammenhängen – etablierte Symbole können dann aber natürlich (fast) wie konventionelle Zeichen verwendet werden.

Der Löwe kann Caesar symbolisieren – oder überhaupt jeden Herrscher. Der Löwe aus dem Beispiel Emblem kann als Symbol für den guten, weil wachsamem Herrscher angesehen oder verwendet werden, denn der Löwe und diese Tugend sind (in diesem Fall) allegorisch aufeinander bezogen. Und so symbolisieren viele Tiere bestimmte Eigenschaften oder Charakterzüge, die wir ihnen (tropisch oder schon konventionell oder wie auch immer) zuordnen: *der Adler den Mut, die Taube die Friedfertigkeit, der Fuchs die Listigkeit, die Schlange die Verführung, der Fisch den christlichen Glauben* usw.

Man kann sicherlich soweit gehen, zu behaupten, dass im Grunde alles symbolisieren kann – wenn nur die Umstände und/oder Kontexte entsprechend sind. Schauen Sie sich einfach mal um, zum Beispiel in Ihrem Bad: Die Form des

Parfumflacons symbolisiert (wohl metaphorisch) möglicherweise Eleganz, die Fliesen in Ihrem Bad symbolisieren (wohl metonymisch) den schlechten Geschmack Ihres Vermieters, die Farben auf der Waschmittelpackung symbolisieren (metaphorischkonventionell) Frische und Sauberkeit, und das Poster an der Tür symbolisiert das, was es zeigt (und wohl noch mehr).

👉 **Synekdoche:** griech. etwa: miterwarten, mitmeinen, Trope: Ersetzung eines Ausdrucks durch einen semantisch engeren oder weiteren Ausdruck

Anstatt des eigentlichen Ausdrucks wird bei der Synekdoche (betont übrigens auf der letzten, langen Silbe) ein anderer Ausdruck aus demselben Wortfeld oder Bedeutungszusammenhang verwendet, und zwar einer, der entweder das Gemeinte mit umfasst oder von diesem mit umfasst wird.

Die Synekdoche operiert also mit einer im Prinzip reziproken, umkehrbaren Relation, die in aller Regel auf Beziehungen wie die zwischen Teil und Ganzem, Besonderem und Allgemeinem, also Klassifikationen oder Gattung-Art-Beziehungen, sowie Einzahl und Mehrzahl zurückzuführen ist.

Bei der partikularisierenden Synekdoche wird der semantisch weitere Ausdruck durch einen weniger weiten ersetzt: ein Einzelner/s ersetzt und repräsentiert die Gruppe/Menge, das Besondere das Allgemeine und der Teil das Ganze. Synekdochen, bei denen der Teil für das ganze steht, nennt man auch *pars pro toto* (lat.: der Teil für das Ganze). Da die Teil-Ganzes-Beziehung weniger eine semantische als vielmehr eine sachliche ist, müsste das **pars pro toto** eigentlich der Metonymie zugeordnet werden. Traditioneller Weise geschieht dies aber nicht, das *pars pro toto* wird vielmehr mitunter als Standard-Fall der Synekdoche angesehen. Bei der generalisierenden Synekdoche wird umgekehrt ein semantisch engerer Ausdruck durch einen weiteren ersetzt: eine Gruppe/Menge ersetzt und repräsentiert das/den Einzelne(n), das Allgemeine das besondere oder das Ganze den Teil (*totum pro parte*, lat.: das Ganze für den Teil).

Wie bei allen Tropen sind viele ursprünglich synekdochetische Formulierungen fester Bestandteil der Umgangssprache, also zu Katachrese geworden („solange Du unter meinem Dach lebst ...“).

Als weit ausgedehnte (partikularisierende) Synekdoche👉 ist sicherlich die folgende Eingangspassage aus Jean Pauls *Selberlebensbeschreibung* anzusehen:

Wichtig ist, dass im Zusammenhang mit der Synekdoche entweder ein Teil des Begriffs für das Ganze oder das Ganze für einen Teil des Begriffs steht. Wir unterscheiden somit zwei Sonderformen.

- *Pars pro toto* ist eine Sonderform der Synekdoche. Übersetzt bedeutet es: *Ein Teil [steht] für das Ganze*. Wir sprechen von einer *Pars pro toto*, wenn ein Teil des Begriffs für das Ganze steht.
- *Totum pro parte* ist eine weitere Form der Synekdoche. Übersetzt heißt es: *Das Ganze [steht] für ein Teil*. Wir sprechen von einer *Totum pro parte*, wenn das

Ganze für ein Teil des Begriffs steht.

Die Synekdoche ist mit der Metapher und der Metonymie verwandt, da diese auf einer ähnlichen Beziehung zwischen den einzelnen Wörtern beruhen. Allerdings gibt es Unterschiede. Die Metapher ersetzt ebenfalls einen Begriff durch einen anderen. Im Gegensatz zur Synekdoche stammt dieser allerdings nicht aus dem gleichen Bedeutungsfeld und ist auch kein Unter- oder Oberbegriff und außerdem kein Teil des gemeinten Wortes

Hinweis: Die Metapher ist folglich mit der Synekdoche verwandt, weil beide darauf beruhen, dass das eigentliche Wort durch einen anderen Begriff ersetzt wird. Der Unterschied ist allerdings, dass die Synekdoche stets ein Wort aus dem gleichen Begriffsfeld einsetzt.

Die Metonymie ist eine weitere Stilfigur, die der Synekdoche ähnelt. Prinzipiell kann die Synekdoche sogar als spezielle Form der Metonymie gelten. Allerdings gibt es einige Merkmale, die die beiden Begriffe voneinander unterscheiden, auch wenn der Übergang zwischen den Stilmitteln fließend ist.

Die Metonymie meint, dass in einem bestimmten Zusammenhang ein Begriff durch einen anderen ersetzt wird. Diese Ersetzung steht dabei in einer realen Beziehung zu dem, was der eigentliche Begriff bezeichnet. Das kann beispielsweise die Beziehung zwischen Erzeuger und Produkt sein. Nutzen wir ein Beispiel.

Es sollte ersichtlich werden, dass die Grenzen zwischen Metonymie und Synekdoche fast fließend sind. Der wichtigste Unterschied ist also, dass die Synekdoche immer eine Beziehung zwischen Teil und Ganzem beschreibt und die Metonymie die Ersetzung durch einen Begriff meint, der in einem realen Bezug zu diesem steht. Die Synekdoche kann als Sonderform der Metonymie gelten.

Die Armee befreite die Bevölkerung (Armee für Soldaten).

Wir müssen uns unter vier Augen unterhalten (vier Augen für zwei Personen).

Iss deinen Teller gefälligst auf (Teller für Mahlzeit).

Unser täglich Brot gib uns heute... (Brot für Nahrung).

Solange du deine Füße unter meinen Tisch stellst (Tisch für Haus).

Berlin kritisierte das Vorhaben der SPD (Berlin für Regierung).

Er machte sich mit Kind und Kegel aus dem Staub (Kind und Kegel für Hausrat, Familie).

🟢 **Vergleich:** Wort-/Gedankenfigur: nähere Bestimmung eines Gegenstandes durch einen ihm ähnlichen Gegenstand

Unter Verwendung von Vergleichspartikeln (im Deutschen meist „wie“) werden bei einem Vergleich zwei verschiedene Gegenstandsbereiche miteinander verknüpft, die mindestens eine (semantische) Gemeinsamkeit, das so genannte **tertium comparationis** (lat.: das Dritte des Vergleichs), aufweisen. Eine solche übereinstimmende Eigenschaft kann explizit genannt (z. B. „so groß wie“) oder auch ausgespart und somit implizit sein. Die beiden zu vergleichenden Sachverhalte oder

Gegenstände hingegen müssen aufgeführt werden, so dass sich insgesamt eine Struktur wie ‚A wie B (unter dem Vergleichskriterium C)‘ ergibt.

Der klassischen Rhetorik gilt die Metapher 🌿 als verkürzter Vergleich. Und tatsächlich ähneln sich die Figur des Vergleichs und die Trope der Metapher durch ihre gemeinsame Bezugnahme auf (z. T. überraschende) Ähnlichkeiten. Im Unterschied zum Vergleich fehlt bei der Metapher jedoch die Vergleichspartikel, so dass der Vergleichsgegenstand mit dem näher zu bestimmenden Gegenstand identifiziert wird und somit der Vergleichsgegenstand das *tertium comparationis* ersetzt: ‚A ist B, gemeint: C‘.

Ziel eines Vergleichs ist in der Regel die Veranschaulichung oder nähere Bestimmung eines Gegenstandes oder Sachverhalts.

Erstreckt sich der Vergleich über längere Textpassagen und nennt dabei mehrere Einzelmomente (A, A', A'' etc.), die mit mehreren korrespondierenden Momenten des Vergleichsgegenstandes (B, B', B'' etc.) in Verbindung gebracht werden, spricht man von einem Gleichnis.

Vergleiche sind insbesondere dann interessant, wenn sie witzig, innovativ oder überraschend sind – was viele Schreiber nicht daran hindert, immer wieder altbekannte Vergleiche zu verwenden. Solche witzigen Vergleiche können natürlich auch außerhalb der Literatur vorkommen, etwa im folgenden aphoristischen Spruch, der in den 80er Jahren auf Buttons aus dem Umfeld der Frauenbewegung zu sehen war. Der Vergleich nennt kein **tertium comparationis**, man kann aus dem Kontext aber wohl erschließen, dass Frauen Männer genauso wenig brauchen können wie Fische Fahrräder:

Eine Frau ohne Mann ist wie ein Fisch ohne Fahrrad.

"Die Liebe ist wie ein Fass ohne Boden."

2.3. Stilistische Synonymie

Unter **Synonymen** versteht man solche Wörter, deren Bedeutungen sich mehr oder weniger überschneiden oder sogar decken. Die synonymische Beziehung besteht streng genommen nicht zwischen zwei Wörtern, sondern zwischen Sememen (Bedeutungsvarianten), so hat beispielsweise das Wort *Raum* mindestens drei Sememe (S1, S2, S3) mit jeweils verschiedenen Bedeutungen:

S1 *Zimmer, Kammer, Stube*

S2 *Gebiet, Gegend, Umgebung*

S3 *Weltall, Kosmos*

Die konkreten Bedeutungsnuancen und –unterschiede sind nicht leicht zu erfassen, können aber durch bestimmte Kontexte verdeutlicht werden.

Die gemeinsamen semantischen Merkmale erlauben die Zusammenstellung von Synonymreihen (auch –gruppen), deren Komponente durch weitgehende Übereinstimmung von semantischen Merkmalen gekennzeichnet sind. Sie alle

haben einen gemeinsamen Bezugspunkt (Denotat; im angegebenen Beispiel: "*Raum als eine lokale Breite*". Als Kernwort lässt sich in der synonymischen Reihe (oder Gruppe) das Synonym mit den wichtigsten speziellen Merkmalen herausheben, so z.B. *sprechen* in einer Reihe mit *plappern*, *quatschen*, *lispeln* usw. oder *gehen* als Kernwort in einer Gruppe mit *schlendern*, *tappen*, *trippeln* usw.

Synonyme erfüllen folgende **stilistische Aufgaben**:

- a. **Ausdrucksvariation**, um Wiederholungen zu vermeiden. So kann z.B. ein deutsches durch ein Fremdwort ersetzt werden (*der Wortschatz – das Lexikon*);
- b. **Euphemismus** ("verhüllender Ausdruck"), wenn man die direkte Bedeutung vermeiden will (*vollschlank statt dick*);
- c. **Bildhaftigkeit und Anschaulichkeit**; so ruft z.B. *fressen* statt *essen* Bilder hervor, wenn man sagt: *Friss dein Steak aber mal schneller!* Die Wörter *Haupt*, *Kopf* und *Birne* unterscheiden sich durch ihre Stilfärbung (z.B. entsteht durch den Ausdruck *Er verließ das Zimmer erhobenen Hauptes* das Bild einer stolzen oder sogar arroganten Person)
- d. **Kontrast**; dabei werden Synonyme absichtlich nebeneinander gesetzt, um deren Unterscheid zu verdeutlichen:
 - Man bringt ihn in einen Raum, nicht in ein Zimmer, nein, in einen Raum!*
 - Mit einer Handbewegung weist man ihm sein Lager zu, nicht sein Bett, nein, sein Lager!

Wie aus dem Erwähnten ersichtlich, haben Synonyme verschiedene stilistische Markierungen.

Eine besondere Gruppe bilden die so genannten kontextuellen Synonyme. Sie werden in der Regel benutzt, um ständige Wiederholungen zu vermeiden. Man spricht in solchen Fällen von kontextueller Ersetzbarkeit. Wörter wie *die Kinder* und *die Zukunft* der Nation sind, absolut genommen, nicht synonym, aber in bestimmten Kontexten sind sie leicht austauschbar; werden dann also synonymisch gebraucht:

- Sorgen wir mehr für die Kinder, denn gerade auf ihnen – der Zukunft unserer Nation – liegen alle unsere Hoffnungen.*

Die Synonyme in der Sprache sind verschiedenartig. Alle Synonyme lassen sich in zwei Gruppen einteilen: in vollständige und unvollständige. a) **vollständige Synonyme**

Unter vollständigen (absoluten) Synonymen verstehen wir solche Wörter und Wortverbindungen, die ganz gleiche dingliche Bedeutungen haben, d. h. die einen und denselben Begriff ausdrücken, im beliebigen Kontext einander ersetzen können und stilistisch neutral gefärbt sind:

Deutsch: *Augenlid und Lid; Schi (Ski), Schneebretter, Schneeschuhe. Beifall = Applaus', obgleich - obschon.*

Ukrainisch: *процент — відсоток, екземпляр — примірник, тираж — наклад, фотографія — світлина, аеродром — летовище, борошно — мука, площа —*

майдан, півники — іриси, нагідки — календула, воротар — голкіпер, мовознавство — лінгвістика.

Auch Wortverbindungen können als Synonyme auftreten: *jemandem aufs Haar gleichen; ähnlich sehen, wie ein Ei dem anderen gleichen; ähnlich wie ein Tropfen Wasser sein, die alle 'sich völlig ähnlich sein' bedeuten.*

Die Wortverbindung kann als Synonym zu einem einzelnen Wort auftreten. Die meisten Reihen vollständiger Synonyme bestehen aus Wörtern deutscher und fremder Herkunft:

Deutsch: *Augenblick — Moment, Rundfunk — Radio, Uraufführung — Premiere, Ergebnis — Resultat, Bahnsteig — Perron, Aufzug — Fahrstuhl — Lift, drahten — telegraphieren* u. v. a.

Ukrainisch: *невдача — фіаско; рідкісний — унікальний, раритетний; підробка — фальшивка, імітація; підмурівок, підвалина — фундамент; перевертень — ренегат, манкурт, яничар;*

Bei der Bedeutungsgleichheit sind die Lexeme in ihren semantischen Strukturen völlig gleich oder identisch, d.h. es besteht in diesem Fall eine völlige Übereinstimmung in Substanz und Struktur ihres Aufbaus aus Bedeutungselementen bzw. Semen. Die beiden Spracheinheiten beziehen sich auf dieselbe Erscheinung der Wirklichkeit und können daher uneingeschränkt in der gleichen Textumgebung füreinander eintreten.

Die Analyse vollständiger Synonyme erweist, dass diese vor allem eindeutige Wörter, hauptsächlich Fachausdrücke umfassen. Die meisten Synonyme dieser Gruppe sind auf Grund der entlehnten, vor allem der internationalen Lexik entstanden.

Solche Synonyme sind aber in einer jeden Sprache und auch im Deutschen keine typische Erscheinung, denn sogar die synonymischen Dubletten vom Typ *Telefon — Fernsprecher, Auto — Kraftwagen, importieren — einführen* u.a., sind, wie die jüngste Wortforschung zeigt, nicht austauschbar, obgleich sie sich auf einen Gegenstand der realen Wirklichkeit beziehen.

b) **unvollständige Synonyme**

Die zweite, viel zahlreichere Gruppe, ist die der unvollständigen Synonyme. Unter den unvollständigen Synonymen verstehen wir solche, die sich nicht völlig decken, da sie außer den gemeinschaftlichen Hauptmerkmalen auch verschiedene Nebenmerkmale besitzen. Diese Synonymie basiert auf der Bedeutungsbeziehung der Ähnlichkeit und ist folgenderweise zu charakterisieren:

Zwei Lexeme sind im substantiellen und strukturellen Aufbau aus Bedeutungselementen bzw. Semen einander ähnlich, d.h. sie gleichen sich hinsichtlich bestimmter wesentlicher Seme und unterscheiden sich nur in sekundären Elementen

(Semen), die semantisch konkretisierend, regional, wertend-stilistisch u.a. sein können.

Sie unterscheiden sich voneinander auf irgendeine Weise entweder durch Nebenschattierungen der Bedeutung oder durch besondere stilistische Färbung oder durch den Gebrauch. Dementsprechend zerfallen sie in ideographische und stilistische Synonyme.

Ideographische Synonyme sind Wörter und Wortverbindungen, die eine und dieselbe nominative Bedeutung besitzen, aber sich voneinander durch verschiedene Nebenbedeutungen und durch die Besonderheiten des Gebrauchs unterscheiden.

Die synonymische Reihe *Ufer, Strand, Küste, Kai* bezeichnet im allgemeinen den Erdrand eines Gewässers, aber jedes dieser Wörter hat seine besondere Bedeutungsschattierung, nämlich Ufer wird hinsichtlich eines Flusses, Baches gebraucht, Küste, Strand — hinsichtlich des Meeres, Kai bezeichnet eine mit Stein oder Holz befestigte Uferstraße.

Die Bedeutungsbeziehungen der polysemen Substantive *Lohn — Gehalt — Gage* weisen in einem Semem Bedeutungsähnlichkeit auf: Bezahlung für geleistete Arbeit. Die Bezahlung wird jedoch differenziert bezeichnet abhängig von der Art der geleisteten Arbeit und abhängig davon, von wem sie ausgeführt wird:

Bezahlung für geleistete Arbeit der Arbeiter heißt der Lohn.

Bezahlung für geleistete Arbeit der Angestellten oder Beamten heißt das Gehalt.

Bezahlung für geleistete Arbeit der Künstler heißt die Gage.

Entsprechende Beispiele für Ukrainisch: *горизонт, обрій, видноколо, небосхил, небозвід, крайнебо, круговид, кругозір; зрозуміти, збагнути, втямити, дібрати, уторопати, розшолопати.*

Ein weiteres differenzierendes Merkmal dieser Wörter ist das Merkmal „regelmäßig“ (monatlich) / „nicht regelmäßig“ bzw. Einzelleistung. Demnach ist das Merkmal „regelmäßig“ (monatlich) den Lexemen *Lohn — Gehalt* eigen und „nicht regelmäßig“ (Einzelleistung) dem Lexem *Gage*. Man kann den Sembestand der beschriebenen synonymischen Bedeutungsbeziehungen durch eine Matrix veranschaulichen:

Stilistische Synonyme unterscheiden sich von anderen durch ihre besondere stilistische Beschaffenheit, also entweder durch die besondere stilistische Färbung oder durch den Gebrauch in verschiedenen funktionellen Stilen, was mit der Färbung verbunden ist. Das konkrete Sprachmaterial zeigt, dass stilistische Synonyme in der Regel ein und denselben Begriff bezeichnen, d. h. ein und dieselbe dingliche Bedeutung haben: *Gesicht—Antlitz, Wellen — Wogen, Pferd — Roß*. Die ersten Glieder dieser Synonymenreihen sind stilistisch neutral, die zweiten aber verschieden stilistisch gefärbt.

Meistens besitzen stilistische Synonyme verschiedene Nebenbedeutungen, sie charakterisieren verschiedene Nebenmerkmale des Gegenstandes, der Erscheinung

oder des Vorgangs wie in essen, fressen, speisen, genießen. Das Verb *essen* ist neutral gefärbt, fressen ist grob, in Bezug auf einen Menschen gebraucht, wird auch neutral, wenn es auf ein Tier bezogen wird (vgl. ukr.: їсти, жрати); *speisen* und insbesondere genießen haben eine gehobene Färbung; speisen hat aber außer dieser Bedeutung auch eine andere -- 'jemanden speisen', die aber neutral ist. Die neutrale Bedeutung des Wortes genießen ist 'etwas angenehm empfinden', 'sich an etwas erfreuen', daher *Genuß* — 'Wonne'.

Man spricht von stilistischen Synonymen, die sich in ihren konnotativen Elementen voneinander unterscheiden. **Mann:** *Ehemann, Gemahl, Gatte, Alter, Ehekrüppel, Haustyrann.*

Кричати: *горлати, лементувати, галасувати, ренетувати, верещати, волати.*

Die Bedeutungsbeziehungen der Lexeme *Gesicht* — *Antlitz* — *Visage* — *Fratze* weisen die Gemeinsamkeit der zentralen Seme auf, weil alle vier Substantive sich auf ein Denotat beziehen — das menschliche Gesicht. Die Substantive Antlitz, Visage, Fratze enthalten aber darüber hinaus begrifflich wertende, konnotative Seme. So ist in der Bedeutungsstruktur des Wortes „Antlitz“ die positive Bewertung vorhanden, deshalb ist das Wort stilistisch markiert als Lexem gehobener, dichterischer Sprache. Dagegen sind die Wörter Visage, Fratze negativ konnotiert. Sie enthalten abwertende Seme und sind stilistisch als saloppe abwertende Lexeme markiert. Dies kann man übersichtlich in folgender Matrix darstellen:

Die differenzierenden Seme, die begrifflich-wertend, konnotativ sind, ergeben die **stilistische Markiertheit** der Lexeme, deshalb werden die Synonyme dieser Art als stilistische Synonyme bezeichnet.

Synonymgruppen

Synonymgruppen umfassen alle Synonyme, die sich durch Nebenmerkmale der denotativen Bedeutung oder konnotative Merkmale vom Leitsynonym, vom Archilexem, abheben. Zentrum einer SG bildet das Grundsynonym (selten Grundsynonyme) - selbständige LE mit der invarianten Bedeutung, die meistens stilistisch merkmalllos ist und umfangreiche Distribution und relativ größte Häufigkeit aufweist.

Die Lexeme einer Synonymgruppe (SG) können sich daher unterscheiden:

- nach dem Anteil peripherer denotativer Merkmale,
- nach dem Anteil denotativer Merkmale, die durch die Motivbedeutung in die Sememstruktur eingebracht worden sind und Nebensinn hervorrufen,
- nach den konnotativen Merkmalen,
- nach Emotionalität und Expressivität, der funktionalen Bestimmung, der regionalen, historischen und sozialen Bindung,
- nach Gebrauchsrestriktionen konventioneller Art.

Natürlich sind die Grenzen solcher Synonymgruppen nicht immer scharf zu ziehen. Aufgrund der Polysemie kann ein Lexem mehreren Synonymgruppen angehören. Innerhalb einer SG unterscheiden sich die Lexeme ebenfalls graduell. Setzt man voraus, dass die Grundlage für die Zugehörigkeit zu einer SG die Austauschbarkeit in wenigstens einem Kontext ist, so gibt die Anzahl der gemeinsamen Kontexte eine Möglichkeit, semantische Nähe bzw. Grade der Synonymität zu bestimmen.
Сміливий: хоробрий, відважний, хоробрий, мужній. безстрашний, мужній, доблесний, відчайдушний.

In den synonymischen Reihen wird die Dominante oder das Grundsynonym unterschieden. Das ist gewöhnlich ein solches Synonym, das begrifflich und stilistisch eine Invariante der anderen Glieder der synonymischen Reihe bildet. Begrifflich gibt das Grundsynonym den Sachverhalt ohne differenzierende Seme wieder, und stilistisch ist es neutral. Vgl. die Synonyme „rennen“, „das Gesicht“ in den entsprechenden synonymischen Gruppen,

Innerhalb eines **Synonymfeldes** stehen die Lexeme in synonymischer Relation zum Archilexem. Es fungiert als Hyperonym mit allgemeiner Bedeutung. Ein Archilexem ist beispielsweise das reflexive Verb *sich äußern*:

erzählen, schildern, beschreiben, ausmalen, ausbreiten, sprechen, reden, ausplaudern, preisgeben...

Das synonymische Feld zum Archilexem sich äußern könnte thematisch und semantisch wie folgt gegliedert sein: sich äußern

| | |
|--------------------------------------|---|
| allgemein | sagen - reden - sprechen - darlegen - ausdrücken - klären ... |
| sachlich | mitteilen - berichten - beschreiben - fragen - antworten – erwidern - entgegnen - besprechen • verlesen - vorlesen • erklären - lehren dozieren - referieren - vortragen - zitieren ... |
| erlebnishaft | erzählen - schildern - plaudern - unterhalten ... |
| zustimmend - nicht zustimmend | bejahen - zustimmen - beistimmen - beipflichten - billigen • verneinen - bestreiten - anfechten • widersprechen - widerlegen - kritisieren ... |
| herausfordernd | provozieren - herausfordern - reizen – behaupten |
| wertend | urteilen - werten - nach dem Munde reden - schwafeln - schönfärben - meinen ... |
| leise - laut | flüstern - tuscheln - hauchen - murmeln • anschreien - anfahren anbrüllen... |
| negativ | höhnern - spotten - witzeln • prahlen - große Töne reden - aufspielen • leere Worte reden - einherreden/daherreden - faseln • angeben |

| | |
|---------------|--|
| salopp | quasseln - babbeln - schwatzen - schwätzen • klatschen - sticheln • große Töne spucken - Phrasen dreschen - Stuss zusammenreden • protzen - sich dick(e) tun ... |
|---------------|--|

Das vorstehende Feld ist nicht vollständig ausgebaut; es fehlen viele der saloppen und vulgären Entsprechungen, aber auch in anderen thematischen Reihen sind Ergänzungen möglich.

Während einzelne Synonymfelder zu Verben besonders extensiv sein können, ist eine vergleichbare Ausdehnung bei Feldern zu Substantiven und Adjektiven nicht festzustellen. Das nachstehende Synonymfeld zum Substantiv *Vorkommnis* ist im Verhältnis zu anderen substantivischen Feldern weit ausgebaut:

Vorkommnis - Vorgefallenes an einem Ort zu einer bestimmten oder unbestimmten Zeit

eindrucksvoll, erzählenswert: *Ereignis - Erlebnis - Geschichte - Abenteuer*

nebensächlich: *Episode* negativ: *Affaire*

unerwartet: *Vorfall - Zwischenfall - Begebenheit - Geschehnis*

speziell, negativ: *Unglück - Unfall* ablaufend: *Geschehen - Vorgang*

2.5. Archaismen

Elemente des Wortschatzes einer Sprache können verloren gehen. Wortverlust kann immer dort eintreten, wo Wörter nicht mehr verstanden und nicht mehr benutzt werden. Dies geschieht jedoch oft nur in differenzierter Weise. So können Lexeme zwar aktiv außer Gebrauch kommen, aber passiv noch gut verstanden werden. Oder Lexeme können im Zentrum einer Sprache (Standard) ihren Gebrauchswert verlieren, an der Peripherie (Substandard, Wortbildung, Phraseologismen) aber noch aktiv bleiben.

Darüber hinaus gibt es verschiedene Möglichkeiten, veraltetes Wortgut auch jenseits seines aktiven oder passiven Gebrauchs noch „am Leben“ zu erhalten: etwa in der Tradierung älterer Texte (z. B. Rechtstexte, literarische Texte), in Sammlungen obsoleter Wörter oder Archaismen-Wörterbüchern oder in wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Bereich der historischen Lexikologie oder Lexikographie.

Wann ein Wort als verloren gilt, ist schwierig festzustellen, da darüber unterschiedliche historische Kompetenzen und Standpunkte entscheiden. Außerdem können Wörter auch unter verschiedenen Gesichtspunkten wiederbelebt werden, etwa zur bewussten Archaisierung von Texten in Werbung oder Literatur, als Ersatz für nicht (mehr) tolerierte Fremdwörter oder für Übersetzungen, die ein bestimmtes Zeitkolorit vermitteln sollen.

Zu den zeitlich beschränkten Schichten des Wortbestandes gehören Wörter und Wendungen, die aus dem Verkehr gezogen wurden und veraltet sind. Diese nennt man lexikalische Archaismen aller Art und Historismen.

Archaismen sind veraltende/veraltete Wörter, die kaum noch im geläufigen Wortschatz vorkommen, weil sich ihre Bedeutung i.d.R. gewandelt haben oder weil sie durch Synonyme ersetzt wurden ((*Haupt* durch *Kopf*). Gelegentlich verschwindet auch ein Wort mit dem Gegenstand, den es bezeichnet (*Droschkenkutscher*, *Hausdiener*, *Jungfrau*). Diese Wörter können aber als Archaismen wiederbelebt werden. So sind mit der Wiederentdeckung des mittelhochdeutschen Minnesangs und der mittelhochdeutschen Epik im 18. Jahrhundert auch mittelhochdeutsche Wörter wie *Minne*, *Hort* oder *Recke* wieder geläufig geworden. Beispiele:

Deutsch: *die Minne* – *die Liebe*, *das Gewand* – *das Kleid*, *der Born* – *die Quelle*, *der Oheim* – *der Onkel*, *Leibroek* – *Frack*.

Ukrainisch: *смерд*, *кріпак*, *війт*, *гайдак*, *осавула*, *бурмістр*, *чинш*, *хорунжий*, *волость*, *нарком*, *політрук*, *райком*, *кожум'яка*, *дігтяр*, *чумак*, *камердинер*, *кайло*, *сагайдак*, *заківниця*;

Historismen wiederum sind Wörter und Wendungen, die – zugleich mit dem Gegenstand (dem Begriff), den sie ausdrücken – aus dem aktiven Wortgebrauch verschwunden sind. Der Unterschied zum Archaismus besteht darin, dass bei jenem nur die Form (also das Wort) veraltet ist. So ist beispielsweise Leibeigenschaft ein Historismus, da man diesen Begriff und dessen förmlichen Ausdruck (das Wort dafür) heutzutage nur noch in historischen Beschreibungen oder in einer anderen, übertragenen, Bedeutung findet.

Geschichtlich gesehen gibt es keine Archaismen und Historismen. Es muss immer beachtet werden, zu welchem Zeitpunkt die zu untersuchenden Sprachgebilde noch lebendige Formen waren, zu welchem sie jedoch bereits außer Gebrauch gekommen sind. So war die Partikel *schier* (heute: *fast*, *beinahe*) zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein viel verwendetes Wort (*ich möcht schier verzweifeln*). So sind heute ausgestorbene Berufe wie *Stadtmusikus*, *Hochzeitspfeifer* und *Turmpfeifer* in der Gegenwart Historismen.

Wörter und Wendungen verschwinden gewöhnlich nicht auf einmal aus der gesamten Einzelsprache. Sie können aus der Standardsprache verschwinden, in der allgemeinen Umgangssprache sowie in einzelnen Dialekten und Soziolekten aber erhalten bleiben, sie können auch in verschiedenen funktionalen Stilen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit aus dem Gebrauch gezogen werden oder zur gleichen Zeit in einem Sprachstil schon als veraltet, in einem anderen hingegen noch als lebendige Form gelten. In der modernen deutschen Standardsprache ist das Wort *Ross* veraltet und hat gegenüber dem neutraleren *Pferd* eine stilistische Gehobenheit (jedoch *Rosshaarmatratze* als neutrales Wort aufgrund der früheren unterschiedlichen Bedeutungen von *Ross* als *edles Pferd* und *Pferd* als *gewöhnliches Pferd*).

In bestimmten Dialekten, auch in den Umgangssprachen in der Schweiz und in Österreich, ist *Ross* als etwas besonders Gutes noch anzutreffen (*Rossgeduld* für sehr große Geduld oder *Rossmagen* für sehr gesunden Magen). In manchen sozialen Jargons sind Wörter und Wendungen im Umlauf, die beim überwiegenden Teil der Deutschsprachigen schon allmählich zu Historismen geworden sind. Beispiel dafür sind *ehedem* (statt *damals*) oder die Präposition *ob* (statt *wegen*). Am längsten halten sich veraltende und veraltete Ausdrücke im offiziellen Verkehr (Amtssprache) wie z.B. *weiland* (heute: *verstorben*, *ehemals*) oder Formulierungen wie *geboren zu* (heute: *geboren in*).

Von besonderem Interesse für die Stilforscher sind die lexikalischen Archaismen und Historismen in ihrer Eigenschaft als stilistisch-expressive Ausdrucksmittel vor allem in Belletristik und Publizistik, aber gelegentlich auch in wissenschaftlichen Texten. In erster Linie werden Archaismen und Historismen zur Zeichnung eines historischen, sozialen und beruflichen Kolorits verwendet. Sie haben aber noch eine zweite wichtige Funktion als Mittel der Satire. Wenn Heine die Stadt Göttingen als eine „*Stadt der 999 Feuerstellen*“ (anstatt *Kochherde*) bezeichnet, dann deshalb, um den Charakter dieser Stadt zu parodieren. Er zeigt damit, was er von der

Universitätsstadt Göttingen hält: er findet sie sehr zurückgeblieben. Beispiele:

Deutsch: *eiserner Vorhang*, *die DDR*, *die Gestapo*, *Spätheimkehrer*

Ukrainisch: *князь*, *княгиня*, *цар*, *цариця*, *боярин*, *воєвода*, *війт*, *жандарм*, *гайдук*, *осавула*, *бурмістр*, *урядник*, *становий*.

2.6. Neologismen

Neologismen sind neu geschaffene Wörter, die zu einem bestimmten Zeitpunkt auftauchen. Sie stehen im Gegensatz zu den Archaismen. Es gibt drei Gruppen von Neologismen:

1. Einmalige Neologismen. Wörter, die auf der Stufe des individuellen Gebrauchs stehen, ohne in den allgemeinen Sprachverkehr überzugehen.
2. Vorübergehende Neologismen. Wörter, die einen bestimmten Zeitraum in Zusammenhang mit bestimmten Zeitereignissen oder Modeerscheinungen in diesem oder jenem Stil oder von einer bestimmten sozialen Gruppe intensiv gebraucht werden, die aber danach (gleich den Archaismen/Historismen) in den passiven Wortschatz der Sprache übergehen.
3. Neologismen bestimmter Zeitabschnitte. Wörter, die zu einem bestimmten Zeitpunkt und aus einem bestimmten Anlass plötzlich auftauchen und allmählich in den allgemeinen Wortbestand eingehen. In dem Augenblick, da diese Wörter einen dauerhaften Platz im System der Sprache erhalten, da sie allgemein verständlich und verbreitet sind, hören sie auf, Neologismen zu sein.

Die einmaligen Neologismen kommen am häufigsten in der Belletristik vor, sind aber auf diese nicht beschränkt. Im Stil des öffentlichen Verkehrs sind sie sehr selten. In den übrigen Stilen (Publizistik, Wissenschaft, Alltagssprache) sind sie – wenn auch in verschiedenem Ausmaß und mit verschiedener funktionaler und stilistisch-expressiver Färbung - vorhanden. Diese Einmalbildungen werden gewöhnlich nach bestimmten Strukturgesetzmäßigkeiten der deutschen Wortbildung geformt (z.B. *Kleinleben (Stilleben), Fröhlichsein, Traurigsein, Storzsein, Überflüssigsein, brotsüchtig*). Es kann jedoch vorkommen, dass Neubildungen nach objektiv vorhandenen Strukturmodellen geschaffen werden und ohne Kontext sinnlos sind. Berechtigt sind einmalige Neubildungen erst dann, wenn sie, nach bestehenden Strukturmodellen geformt, im großen Zusammenhang inhaltlich und stilistisch motiviert sind:

□ Sie müssen bei den Schriftstellern als poetische Mittel tatsächlich den Inhalt verständlicher, anschaulicher und farbiger machen.

□ Sie können als Mittel von Witz und Satire dienen. Sie entstehen durch Zusammensetzung (*Universitätspyramiden*), Kontamination (Verschmelzung) von zwei selbständigen Sprachgebilden (*Pazifaschisten: Pazifisten und Faschisten*) und durch verschiedene Arten von Wortwitz (*Aktieneinheit zu Aktionseinheit*).

Die einmaligen Neologismen kommen außerhalb der Belletristik in allen anderen Stilen vor, in einer Bildung, die so klar und verständlich ist, dass der Leser sie als neu und zugleich alt bekannt aufnimmt. Trotz ihrer Neuartigkeit bieten sie keine Schwierigkeiten für ihr Verständnis. Eine weite Verbreitung in den Stilen der deutschen Gegenwartssprache haben die einmaligen Zusammensetzungen als substantivische Infinitive. Diese sind wegen ihrer Sprachökonomie besonders für den wissenschaftlichen und publizistischen Stil geeignet (z.B. *Für-sich-Bestehen, Vor-sich-Hingehen*). Für den Alltagsstil sind Neologismen dieses Typs weniger kennzeichnend.

Die vorübergehenden Neologismen sind dahin gehend interessant, als dass man aus ihrem Gebrauch auf ein bestimmtes Zeitkolorit der Rede schließen kann. Stilforscher müssen die für jede Periode typischen Termini und Redensarten kennen, um bei der Textanalyse das soziale und historische Kolorit der Rede erfassen zu können. So ist beispielsweise das Epitheton *zackig* als Soldatenausdruck im Ersten Weltkrieg entstanden als ein Synonym für *straff, militärisch* oder *schneidig*. Letztere wurden i.d.R. für das Militär des Wilhelminischen Kaiserreichs gebraucht, *zackig* hingegen marschierte und grüßte später eher die Wehrmacht oder Hitlerjugend.

Beispiele für Neologismen bestimmter Zeitabschnitte, die dann aber in den Wortbestand als allgemeinsprachliche Lexik eingehen, sind u.a. die Neologismen der Nachkriegs- und Wendezeit. Dies betrifft insbesondere Kurzwörter wie *DDR, PDS, NATO, Profi* (Professioneller, kein Laie) und *Prenzlberg* (Prenzlauer Berg;

Berliner Bezirk), aber auch andere Neologismen wie *Perestroika*, *Wendehals*, *Blockflöte* und *Treuhandanstalt*.

In den letzten Jahren sind viele neue Wörter als fachsprachliche Ausdrücke aus dem Bereich von IT und EDV entstanden. Meist handelt es sich dabei um Anglizismen/Amerikanismen, teilweise versehen mit deutschen Endungen (*surfen*, *speller*, *Email*, *Internet*, *Freischaltcode*). Das sich dabei noch manches im Entstehen befindet, belegt folgendes Zitat aus einer deutschen Zeitschrift:

Simsen, *simslen* oder *esemesien* – wie lautet das korrekte Verb für das Versenden einer Kurzmitteilung per Handy? Die sprachbesorgten Deutschen schlugen vor allem das Verb *texten* vor. Andere ließen die Fantasie spielen und nannten die Tätigkeit *kurzmelden*, *kürzeln* oder *kurzmitteilen*... Der Verein für die deutsche Sprache ist ratlos.

Beispiele:

Deutsch: *Genmais*, *Literaturpapst*, *Brunch*, *Bionik*, *Bollywood*, *Modem*, *Teuro*, *SMS*, *Azubi*, *Cyberpunk*.

Ukrainisch: *довкілля*, *податківець*, *наркобізнес*, *бартер*, *менеджмент*, *рекетир*, *факс*, *телетайп*, *конверсія*, *дилер*, *імідж*, *грант*.

2.7. Territoriale Dubletten und Dialektismen

Sowohl territoriale **Dubletten** als auch **Dialektismen** sind durch regionale Beschränkungen gekennzeichnet. Jedoch gibt es auch Unterschiede. Territoriale Dubletten sind Synonyme innerhalb der Literatursprache, also literarisch zulässige nord-, mittel- oder süddeutsche Varianten der allgemeinsprachlichen Lexik. Dialektismen hingegen sind nichtliterarische Wörter und Wendungen, die auf einen ganz eigenen Kreis einer Mundart beschränkt sind.

Das eigentliche Verwendungsgebiet territorialer Dubletten ist der Stil des Alltagsverkehrs. Meist sind es Namen von Gebrauchsgegenständen, einfachen Arbeitsmitteln, Produkten der Landwirtschaft oder Bezeichnungen für Speisen und Getränke. Die wichtigsten Unterschiede sind zwischen nord- und mitteldeutschen und süddeutschen (Bayern, Österreich) Dialektgebieten zu verzeichnen. Zu den territorialen Dubletten gehören Wörter, die vollständig synonym sind, z.B. Schrank (norddeutsch) und Kasten (süddeutsch), Schlachter (norddeutsch) und Metzger (mittel- und süddeutsch) bzw. Fleischhauer (österreichisch), Diele (norddeutsch) und Flur (süddeutsch). Manche territoriale Dubletten sind inhaltlich und stilistisch abgeschattet, d.h., sie weisen mehr oder weniger feine Unterschiede in ihren Bedeutungsnuancen auf. So ist z.B. fegen für Norddeutsche ein Alltagswort, Süddeutsche verwenden es nur in übertragener Bedeutung. Ihr Synonym dazu ist kehren. Dahingegen ist Gewand für Süddeutsche ein Alltagswort, während es für Berliner veraltet und gehoben, teils sogar poetisch klingt. Deren Synonym dazu ist Kleidung.

Die Zahl der territorialen Dubletten ist gering in anderen funktionalen Stilen als der der Alltagssprache. So kennt z.B. die österreichische Terminologie für den wissenschaftliche Stil den Ausdruck Lehrkanzel (auch Katheder) anstelle des deutschen Lehrstuhl. Die österreichischen Dubletten nennt man Austriazismen. Dialektismen beziehen sich auf Wörter und Wendungen, die eine territorial begrenzte Geltung haben. Der Hauptanteil der Dialektismen erstreckt sich auf den Bereich der Alltagssprache, in der sie meist stilistisch neutral gefärbt sind. Im publizistischen Stil und im Stil der Belletristik werden Dialektismen meist zu einer besonderen Charakterisierung verwendet:

- Durch den Gebrauch von vereinzelt landschaftsgebundenen Ausdrücken wird Lokalkolorit erzielt und/oder ein literarisches Sprachporträt widergespiegelt. So kann ein Autor mit ein paar typischen Austriazismen Land und Leute besser charakterisieren.

- Durch Dialektismen kann ein soziales Milieu gekennzeichnet werden, wenn z.B. obere Schichten Hochdeutsch, untere Schichten aber Plattdeutsch (Dialekt) sprechen.

- Die Konnotation von Dialektismen wird zur Erzeugung von Expressivität genutzt (Haste nix, biste nix!)

- In publizistischen Texten wird durch Dialektismen eine Beziehung der Vertrautheit, der sozialen Nähe zum Rezipienten angestrebt; so kommt beispielsweise das mundartliche Radeln in Süddeutschland besser an als das literatursprachliche Radfahren.

2.8. Soziale Linguostilistik

Zu den sozialen Mechanismen, die mithilfe der Stilisierung in Kraft gesetzt werden, gehören z.B. Mitgliedschaftszuweisungen zu sozialen Gruppen ('membership categorization'), Ab- und Ausgrenzung sozialer Gruppen voneinander, Herstellung und Veränderung von Teilnehmerkonstellationen, Konstitution von Aktivitätstypen, Interaktionsmodalitäten, usw. Interaktionspartner können so der stilisierenden oder stilisierten Subsumtion unterliegen, im Extremfall gar als ein stilisierter Jemand, dem sie nicht entrinnen können; sie können aber auch zu "Individualtypen" stilisiert werden. Zumeist jedoch handelt es sich um metonymische Stilisierung in dem Sinne, dass ein Merkmal den Stilisierungseffekt auf andere Merkmale einschließt: z.B. ethnisch und auch sozial; weiblich und auch kognitiv; Rocker und auch rücksichtslos; Intellektueller und auch "einer von denen da oben".

Im Falle der Selbststilisierung zu etwas präsentiert sich die handelnde Person selbst als subsumierter 'Fall eines sozialen Typs', stellt ihre eigenen subjektiven Handlungen in den Rahmen des Interpretationsschemas des sozialen Typs, z.B. 'des Pechvogels', 'des Alternativfreaks', 'des Rockers', 'des sozialen Aufsteigers', 'des

Yuppies', 'des linken Intellektuellen', 'des zerstreuten Professors' o.a. Sprachliche Stile sind dabei nur *ein* Aspekt, der nur analytisch von anderen wichtigen Stilmitteln wie Gestik, Mimik, Haartracht, Kleidung, Vorlieben, Betätigungen, Lebensweise und Kulturformen unterschieden werden kann. Im Vergleich zu Ritualen etwa, in denen die Form der Repräsentation und Inszenierung jedoch meist genau geregelt ist, verlangt Stilisierung vielmehr die aktive Herausarbeitung der typischen und stilisierbaren Kernbereiche des zu repräsentierenden sozialen Typs und dessen flexible Handhabung in und nach den Erfordernissen der konkreten Gesprächssituation.

Sprachliche Varietäten können geprägt werden durch:

- die soziale Schicht
- den Beruf
- das Alter
- die Umgebung – das Geschlecht u. ä., die den Stil der Rede prägen.

Die Soziolinguistik untersucht die Beziehungen zwischen der Sprache und der gesellschaftlichen Gruppenzugehörigkeit von Sprechern/Hörern, man sagt auch: zwischen Sprachstruktur und Sozialstruktur“.

Die Soziolinguistik untersucht, welche Formen von Sprachhandeln für welche sozialen Gruppen einer Sprachgemeinschaft typisch sind.

Die sprachlichen Einheiten der sozialen Gruppen bestehen vor allem in einem Sonderwortschatz, zu dem meist noch grammatische und stilistische Besonderheiten unterschiedlichen Umfangs hinzukommen. Die in der Linguistik für diese Sondersprachen gebräuchlichen Begriffe sind: **Gruppensprachen, Jargons, Argots, Berufssprachen, Sondersprachen.**

Argotismus ist ein grober, vulgärer zottiger Ausdruck. Das sind Wörter einer Sonderlexik deklassierter Elemente, eine Art Geheimlexik, künstlich zusammengestellt, teils durch Umdeutung und Entstellung des gemeinsprachlichen Wortschatzes.

Diese Stilmittel gehören zur Sonderlexik, die von bestimmten Bevölkerungsgruppen gesprochen wird. **Argotismen** sind Wörter des **Argot**, d.h. Wörter als eine Art Geheimcode, der vor allem von Kriminellen oder Angehörigen unterer Schichten verwendet wird. Entstanden sind die **Argotismen** aus dem so genannten **Rotwelsch**, der eine Sondersprache der mittelalterlichen Vagabunden, Gauner und Diebe war.

Auch bei den Argotismen lässt sich ein ständiger Wandel erkennen. So entstand Anfang des 19. Jahrhunderts *Polyp* der Spottname für *Polizist*, aber bereits nach ca. 50 Jahren wurde er abgelöst durch *Polente*. Heutzutage verwendet man dafür eher das Wort *Bulle*. Obwohl die Argotismen zweifelsohne eine negative Erscheinung in jeder Standardsprache sind, können sie auch bestimmte stilistische Funktionen erfüllen, besonders für den Stil der Publizistik und den der Belletristik. Ihre wichtigste Aufgabe ist hier, ein bestimmtes soziales Kolorit zu schaffen, wenn z.B.

in der Tagespresse geschrieben wird:

Deutsch: *Heiße Ware (also: Drogen) auf dem Ku'damm verkauft!*

Ukrainisch: *А там самі терпелюки (парубки) та каравони (дівчата)! Оце думаю клево! Годі сухмаї кусмарити...*

Thematisch gesehen sind die Argotismen vor allem Synonyme für verschiedene Arten von Verbrechen, Tatwerkzeuge, Geld, Polizei und Kleidung. In der Regel haben die Argotismen eine nichtliterarisch-umgangssprachliche bis familiär-vulgäre Stilfärbung.

Jargonismen ist spezifische Lexik bestimmter Kreise von Menschen, die sich bewusst von ihrer Sprachgemeinschaft absondern wollen. Das sind von der Norm abweichende Ausdrücke, die überall dort entstehen, wo soziale bzw. berufliche Gruppen sich miteinander verständigen. Meistens sind Jargonismen emotional gefärbt.

Der Jargonismus kennzeichnet eine Sprache, wo ausschliesslich das Fachvokabular einer bestimmten Disziplin verwendet wird. Innerhalb einer homogenen Sprechergruppe, eines Fachbereichs, sind Jargonismen üblich und stellen normalerweise keine kommunikativen Hindernisse dar. Im Gegenteil oft werden Jargonismen erwartet ("fachsimpeln"), um sprachlich ein Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppe zu schaffen.

Deutsch: *Die Eigenmoden sind auf das cgs-System skaliert.* (aus der Physik)

Ukrainisch: *Аби ми дружно випали в осад*

Unter **Slang** versteht man Ausdrucksweise bestimmter sozialer, beruflicher o.ä.

Gruppen, eine saloppe Form der Umgangssprache, für die besonders bestimmte Ausdrücke typisch sind. Krasses Beispiel dafür ist die Jugendlexik, vor allem den spezifischer, meist salopper Wortschatz von Studenten und Jugendliche.

Deutsch: Eltern – *Stresskomitee, Oldies*, Geld – *Moneten, Kohlen, Mäuse*, begreifen – *checken, peilen*.

Ukrainisch: Eltern – *паренти, родаки.* , Geld – *пеньондзи, манка*, begreifen – *втикати, шарити*.

2.9. Termini

Termini (Fachwörter) sind im Rahmen einer Theorie begrifflich definierte Fachwörter; ihr Inhalt nähert sich der hohen begrifflichen Abstraktion. Termini sind durch Eindeutigkeit und Genauigkeit charakterisiert.

Termini sind Elemente eines terminologischen Systems, das der Systematik der betreffenden Wissenschaft/des Faches folgt: Die Festlegung ihres Wertes erfolgt in der Hierarchie der Terminologie.

Es lassen sich starke Internationalisierungstendenzen der naturwissenschaftlichen und technischen Terminologien beobachten. Die Normung ist gegen die

Entterminologisierung gerichtet. Der Terminologienormung muss eine Sachnormung vorausgehen.

Fachwörter sind Ausdrücke innerhalb eines bestimmten Fachgebietes mit einer weitgehend festgelegten (definierten) Bedeutung. Die spezifische Funktion des Terminus besteht darin, dass er einen Text als wissenschaftlich kennzeichnen kann. Der Sprachstil in wissenschaftlichen Arbeiten unterscheidet sich deutlich von der Umgangssprache. Diese Eigenart ist z.B. im Englischen nicht so stark ausgeprägt wie bei uns, da dort vor allem der Inhalt zählt. Dem Sprachstil sowie der Fachsprache wird also eine geringere Bedeutung beigemessen, weshalb englische Fachbücher i.d.R. leichter zugänglich und schneller zu finden sind.

Zunächst der unserer Meinung nach wichtigste Punkt: Objektivität. Eine wissenschaftliche Arbeit basiert, wie der Name bereits sagt, auf wissenschaftlichen Erkenntnissen. Dementsprechend muss über das erlangte Know-how neutral berichtet werden. Eine sachlich nüchterne Formulierung des Textes ist daher vorzuziehen.

Eine weitere Anforderung, die auf wissenschaftliche Texte zutrifft, ist, dass diese konsistent sein müssen. Das bedeutet, dass der Text widerspruchsfrei verfasst werden muss. Wird beispielsweise eine Theorie aufgestellt, dann muss der zweite Schritt aus dem ersten folgen und logisch nachvollziehbar sein.

Neben der Konsistenz ist die Kohärenz eines Textes eine zentrale Eigenschaft einer Abhandlung. Ein Text ist kohärent, wenn die einzelnen Abschnitte zusammenhängen bzw. miteinander in Verbindung stehen.

2.10. Entlehnungen und Fremdwörter

Fremdwörter sind eine natürliche und notwendige Erscheinung, die aus der gegenwärtigen Kommunikation nicht wegzudenken ist. Entweder sind sie als fertige Wörter einer Fremdsprache entnommen worden (*Camping, Team*) oder sie sind eingedeutscht – also entlehnt – worden (*Telekommunikation, rekonstruieren*: die Endungen entsprechen dem deutschen Wortbildungsmuster). Beide Verfahren sind nicht immer voneinander zu trennen. Je nach Anpassungsgrad kann man lexikalische Einheiten fremden Ursprungs in *Fremd-* und *Lehnwörter* unterscheiden. Fremde Wörter, die sich dem Deutschen völlig angepasst haben, nennt man *Lehnwörter* (z.B. *Wein* (lat. *vinum*), *Ziegel* (lat. *tegula*)). Die fremde Herkunft dieser Wörter ist meist nicht mehr zu erkennen.

Unter *Fremdwörtern* im engeren Sinne versteht man dagegen solche lexikalische Einheiten, die ihrer Morphologie und Wortbildung nach fremd (also nicht deutsch) sind (z.B. *Hepatitis, Dilemma, Revue, guttural, Chance*). Zu einer dritten Gruppe könnte man die so genannten *Internationalismen* zählen, Fremdwörter also, die in vielen Sprachen – wenn auch mit kleinen formellen Änderungen – vorkommen.

Viele von ihnen stammen ursprünglich aus dem Griechischen oder Lateinischen (z.B. *Gymnasium, Telefon, Energie, Defizit*). Eine große Zahl von Internationalismen bilden *Termini*, Fremdwörter also, die einem – meist wissenschaftlichen – Gebiet gehören (z.B. für die Linguistik: *Valenz, Reaktion, Kongruenz, Genus* u.a.).

Unter stilistischem Aspekt lassen sich unterschiedliche Gebrauchsfunktionen von Fremdwörtern feststellen:

- a. Fremdwörter sind eindeutige Begriffe und dienen dazu, eine Bedeutung klar, überzeugend und allgemein verständlich auszudrücken, so ist z.B. das Wort *Verb* kürzer, tradiert und allgemein wie fachlich verständlicher als die deutsche Entsprechung *Zeitwort*, ist *Adresse* oder *Baby* besser als *Anschrift* resp. *Säugling*.
- b. Fremdwörter werden zur Vermeidung von Wiederholungen und damit zur Belebung der sprachlichen Darstellung verwendet, z.B.:
- Wir *diskutierten* sehr viel zum Thema "Moral". Wir *stritten* die ganze Nacht darüber, sind uns aber nicht einig geworden.
- c. Fremdwörter können in verschiedenen sozialen Schichten verwendet werden, um einen bestimmten emotionalen Effekt hervorzurufen. So lösen z.B. *Clique, kolossal, famos, nobel, Glamour* oder *Charme* mehr Assoziationen aus und sind intensiver als ihre deutschen Äquivalente. So ist *Phantasie* viel kraftvoller als *Einbildungskraft* oder *Vorstellungskraft*. Zwar bedeuten beide deutschen Wörter dasselbe, doch hat das aus dem griechischen stammende Fremdwort mehr Farbe und Musik.
- d. Fremdwörter sind gut geeignet als Euphemismen, als beschönigende, auch verhüllende Umschreibung für ein unangenehmes (oder unanständiges) Wort. So ist *Rezession* ein Euphemismus für *Wirtschaftsrückgang* oder *Fäkalien* für *Scheiße*. "Warum das Wort Revitalisierung? Revitalisierung *klingt einfach besser als 'Sanierung mit Massenentlassungen'*" [Die Woche, 02, Nr. 8].]
- e. Fremdwörter bereichern die Sprache durch neue Nuancen, so variiert z.B. der *Profit* den *Gewinn*, der *Gentleman* den *Herrn* oder die *Grazie* die *Anmut*.
- f. Fremdwörter können im Dienste von Humor und Satire stehen und humoristische Effekte auslösen. So sind Fremdwörter ein beliebtes Stilmittel u.a. bei Heine oder Heinrich Mann.

Es wird viel darüber diskutiert, ob die äußerst häufige Verwendung von Fremdwörtern im Gegenwartsdeutsch nicht abzulehnen sei. Besonders stark in der Diskussion stehen dabei jene Wörter, die aus dem Englischen bzw. Amerikanischen (*Anglizismen* bzw. *Amerikanismen*) kommen.

2.11. Stilistische Phraseologie

Als Phraseologismen (Phraseme, Phraseolexeme) gelten allgemein alle festen Wortverbindungen, die aus mehr als einem Wort bestehen (Polylexikalität) und

(meistens) genau in der Kombination vorkommen, in der sie in der Sprachgemeinschaft (und in Wörterbüchern) gebräuchlich sind (Stabilität). Darüber hinaus weisen viele der Wortverbindungen die Idiomatizität auf, die darin besteht, dass die Wörter eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden, z.B.: *Du solltest deine Aufgabe nicht auf die leichte/*rechte/*linke Schulter nehmen.*

Mit den stilistischen Aspekten der Idiome beschäftigt sich die Phraseostilistik, für die es in der Fachliteratur bis jetzt wenig Vorarbeiten gibt. Bei der stilistischen Beurteilung der Idiome werden traditionsgemäß ihre unterschiedlichen Konnotationen reflektiert. Die Konnotierung der Phraseme ergibt sich daraus, dass sie an gewisse Stilschichten gebunden und mit verschiedenen stilistischen Markierungen (Stilfärbungen) verbunden sind, wodurch besondere Affektivität, Emotionalität und Expressivität hervorgerufen werden.

Die Idiome verfügen über einen semantischen Mehrwert und tragen zur Intensivierung und Veranschaulichung der Aussage bei, die dadurch überzeugender, griffiger und eindringlicher wird. Z. B.: das Idiom *auf/aus dem letzten Loch pfeifen* wirkt im Text oder im Dialog bestimmt expressiver als die Paraphrasierung "völlig erschöpft sein", weil es auf Grund des sprachlichen Bildes treffender und witziger ist. Die Idiome sowie ihre möglichen Abwandlungen (Modifikationen) bilden die Grundlage für verschiedene Sprachspiele, die Mittel für Humor, Spott, Satire oder Ironie darstellen.

Im Unterschied zu Einzelexemen, für die die neutrale Stilschicht maßgebend ist, sind die meisten Idiome der umgangssprachlichen oder der saloppen bzw. derben Stilschicht zugeordnet (z.B. *jm. ist eine Laus über die Leber gelaufen/gekrochen* - "jd. ist über etw. verärgert"; die Saus rauslassen - "sich hemmungslos gehen lassen"). Andererseits weisen die Idiome auch gehobene bzw. bildungssprachliche Markierung auf (z.B. *wie ein Phönix aus der Asche steigen* - "verjüngt, neubelebt wiedererstehen").

Die Idiome können jedoch noch feiner nuanciert werden: scherzhaft (*im Adamskostüm sein*), euphemistisch (*Tüten kleben*), hyperbolisch (*sich die Augen ausweinen*), ironisch (*etw. passt wie die Faust aufs Auge*). Die Idiomatik kann zeitlich, regional oder sozial gebunden werden, z.B. Jugendsprache: *eine Schnecke angraben* - "ein Mädchen kennen lernen und gewinnen".

Die Problematik der Konnotationen ist mit dem weiteren Schwerpunkt der Phraseostilistik eng verbunden: die Idiome treten meistens als sprachliche Bilder auf (rhetorische Tropen und Stilfiguren), die verschiedene Konnotationen aufweisen können. "Hat man sich [...] über das Inventar rhetorischer Gestaltungsmittel wie Metapher, Metonymie, Hyperbel, Ironie usw. einmal einen ersten Überblick verschafft und betrachtet man vor diesem Hintergrund einige beliebige Redewendungen und feste Wortfügungen der deutschen Gegenwartssprache, so

stellt man fest, dass rhetorischer Schmuck hier so geballt auftritt wie sonst nirgendwo in der gesprochenen oder geschriebenen Sprache. Dies gilt nicht nur für die verschiedenen Formen der semantischen Übertragung, sondern auch für sprachliche Gestaltungsmittel auf syntaktischer und lautlicher Ebene."

Je nach dem Funktionsstil, Textsorte und Stilfärbung haben die Phraseologismen folgende Funktionen:

1. Intensivierung der Anschaulichkeit und Emotionalität; *Vorsicht, der Bursche will euch auf den Besen laden.*

Одна зірка погоди не зробить.

2. Überzeugungskraft und Ausdruck der persönlichen Beziehung; *Der Tanz um das goldene Kalb.*

Все ясно, яблуко від яблуні далеко не падає.

3. Rationalisierung der Kommunikation und Verstärkung der pragmatischen Wirkung;

Dieser Sizilianer macht uns den blauen Dunst vor.

Мені ви очей не замажете.

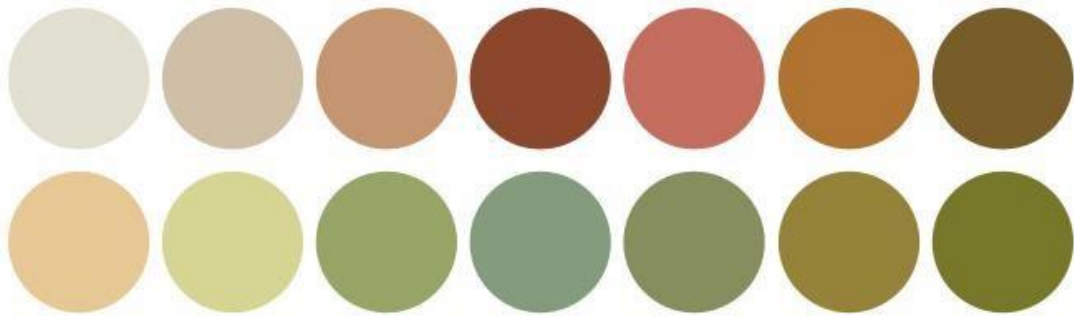
4. Euphemistische Funktion;

Das Zeitliche segnen, знайти вічний відпочинок.

5. Schaffung eines bestimmten Kolorits;

Wie Phönix aus der Asche steigen, вознестися до небес.

6. Effekt des Humors, Satire, Sarkasmus u.ä.; *Er ist ein alter Fuchs.*



Modul 2

Thema 2: Stilistische Lexikologie (Fortsetzung)

2.12. Stilistische Wortbildung

Verschiedene Wortbildungsmittel können einen bestimmten Stilwert haben. Die Relevanz der Wortbildung für die Stilistik ergibt sich zum einen aus der Charakteristika der Bildung von komplexen Wörtern und sekundären Simplicia, zum anderen aus den Möglichkeiten ihrer Verwendung. Dabei ist zu erwähnen, dass in den zu vergleichenden Sprachen die Produktivität der Wortbildungsmodelle unterschiedlich ist.

Die Semantik neuer Wortbildungen ergibt sich aus der Bedeutung der Konstituenten oder des Basisworts sowie dem zugrundeliegenden semantischen Muster. Als grundsätzliche Arten semantischer Muster unterscheidet man gewöhnlich Transposition (Umkategorisierung) und Modifikation. Modifikation bezeichnet die Veränderung bzw. Abwandlung der lexikalischen Bedeutung der Basis unter Beibehaltung von Wortart und Bedeutungskategorie, z. B. Komposition und Präfixderivation. Bei der Transposition werden Wortart und Bedeutungskategorie (beim Substantiv auch nur Bedeutungskategorie) verändert, z. B. Suffixderivation und Konversion.

Die Haupttypen der deutschen Wortbildung sind:

- ✓ Zusammensetzung
- ✓ Ableitung (Derivation)
- ✓ Abkürzung
- ✓ Übergang aus einer Wortart in andere Wortart
- ✓ Innere Derivation (Brechung, Umlaut, Ablaut)

Funktion der Ableitungen:

Am Beispiel der Verben: Durch die Wortbildung verändert sich die Bedeutung eines Verbs. Die neu gebildeten Verben können verschiedenen Aktionsarten Übersicht zugeordnet werden. Hiermit sind Sichtweisen des Geschehens gemeint. So kann man mithilfe der Wortbildung bestimmte Aspekte einer Handlung oder

eines Vorgangs betonen. Einfache Verben bezeichnen zumeist die Dauer, Verben die aus solchen gebildet wurden, bezeichnen bestimmte andere Aspekte. Nicht immer ist die Wortbildung als solche offensichtlich:

- Dauer: *fahren, glühen, wachen, blühen, schneiden, klingen, lachen*;
- Anfang: *anfahen, erglühen, erwachen, erblühen, erklingen*;
- Ende: *verglühen, verblühen, zerschneiden, ausklingen*;
- Wiederholung: *klingeln, tröpfeln, flattern, bimmeln*;
- Verstärkung: *beten, fahnden, auslachen*;
- Verkleinerung: *lächeln, hüsteln, plätschern*;
- Veranlassung: *trocknen, tränken, fällen, setzen, stellen, legen*;
- Aspekte einer Handlung oder eines Vorgangs können auch durch Funktionsverben oder Nominalisierungen hervorgehoben werden.

Am Beispiel der Substantive: Der Begriff Nominalisierung (oder: Substantivierung) umfasst alle Verfahren zur Bildung neuer Nomen (Substantive). Vergleicht man die verschiedenen Nominalisierungen zu dem Grundwort *schreiben* (*das Schreiben – die Schreibung – die Schreiberei – das Geschreibsel*), so fallen die unterschiedlichen Möglichkeiten der Bedeutungsnuancierung auf.

Werden in gehäufte Form Nomen verwendet, wie z. B. in Fachsprachen, in der Verwaltungssprache und in Zeitungstexten, spricht man von Nominalstil. Dieser kann zwar als unschön bewertet werden, aber dennoch in entsprechenden Textsorten funktional sein.

2.12.1. Stilistische Möglichkeiten der Komposita

Jedes Modell der Komposita kann als ein Stilmittel verwendet werden, das hängt von Stilzusammenhängen der unmittelbaren Konstituenten und der Häufigkeit der Verwendung ab.

Komposita kommen in allen Funktionalstilen vor. Im Stil des Amtsverkehrs und der Wissenschaft sind es oft terminologische Einheiten:

купівля-продаж, розтяг-стиск, магнітолог-астроном, лікар-еколог, кіловат-година, людино-день, тонно-кілометр, Braunkohlentagebau, Waffenstillstandverhandlungen, Donauschiffahrtgesellschaft-KapitänwitwenrenteAuszahlungstag, Straßenverkehrszulassungsordnung, Roggenvollkornbrot. Gebräuchlich sind im Deutschen polymorphemische Komposita mit vier und mehr unmittelbaren Konstituenten, besonders als technische und wissenschaftliche Termini. In der Regel sind es substantivische Komposita. Im Ukrainischen ist diese sprachliche Erscheinung nicht typisch und ihnen entsprechen Mehrworttermini.

Wohnungsbesichtigungsreiseantragsbestätigung.

Viele Komposita neigen zu Reihenbildungen (es entstehen mehrere Komposita mit gleichen unmittelbaren Konstituenten) Diese Komponenten gewinnen an ihre Produktivität, sind dann nach ihrer Funktion eher in der Rolle der Affixe (werden in der Wortbildung als Halbaffixe/Affixoide genannt). Die Reihenbildung kann durch die Bedeutungserweiterung begleitet werden: z.B.

„freundlich“:

- 1) „entgegenkommend“: *benutzer-, leser-, bevölkerungs-, fußgängerfreundlich*;
- 2) „schonend“: *haar-, faser-, haut-, umweltfreundlich*; „bewusst“:
 - 1) „sich einer Sache bewusst sein“: *ziel-, problem-, modebewusst*;
 - 2) „auf etwas orientiert sein“: *gesundheits-, kalorien-, krisen-, energie, leistungs- umweltbewusst*.

Besonders verbreitet im Stil der Wissenschaft sind die zusammengesetzten Partizipien. Ihre Einbettung in Texte der Wissenschaft und Technik orientiert sich auf die gewisse Zielsetzung der Mitteilung und Kommunikation sowie auf die allgemeine pragmatische Informationsfunktion des Textes. Das Ziel ist adäquate wissenschaftliche Benennung und technische Charakterisierung des Objekts: *Fertigungsverfahrenbedingt, temperaturanreizende Farbe, lufttrocknender Lack, wasserabweisende Schicht...*

Solche Komposita lassen viel Inhalt in einem Wort konzentrieren.

In der Alltagsrede, Publizistik und schöngestiger Literatur haben Komposita andere Funktionen:

1. Sie können expressive Steigerung ausdrücken und als Hyperbel funktionieren: *himmelhoch, funkelnagelneu, denkfaul, strapazierfähig; krebsrot, taghell, обнімавпригортав, просила-молила, братику-голубчику*.
2. Der Steigerung der Expressivität kann die Kontrastierung der unmittelbaren Konstituenten beitragen, was durch die Verletzung der semantischen Kompatibilität erfolgen kann, vor allem bei Metaphern: *Dickkopf, Milchgesicht, Kapitalmarktjongleur, Dienstleistungswüste, Hasenfuß, Grünschnabel, Schlafmütze, Rotkehlchen, Zaunkönig, Löwenzahn*.
3. Besonders expressiv sind die Personenbezeichnungen: *Dickkopf, Rotbart, Schlappschwanz, Trotzkopf, Milchbart, Rotznase, Kahlkopf, Blaubart, Fettwanst, Graukopf, Ziegenbart, Dickbauch, Schlaukopf, Spitzbauch, Dummkopf, Leichtfuß, Grünschnabel...*

Da diese Wortbildungsart für Ukrainisch nicht typisch ist, gibt es keine formellen Äquivalente für solche Ausdrücke, sie lassen sich durch Wortgefüge übersetzen. In der ukrainischen Volksdichtung gibt es Komposita mit appositiver zweiter unmittelbarer Konstituente: *ведмідь-набрідь, качечка-крячечка,*

зайчикпобігайчик, лисичка-сестричка, мишка-шкряботушка, кабан-іклан, панотець...

4. Für die Intensivierung und Verstärkung in der Alltagsrede sowie in der Kindersprache können die Reduplikationen (Doppelung der Wörter oder Laute) vorkommen: *Remmidemmi, Tingeltangel, Hoppelpoppel, multikulti, Klimperwimper, Schnippschnapp, Doppelmoppel, hasemase, Kuschelmuschel, Schickimicki, Schorlemorle, superduper, Mischmasch, Singsang, trinktrank, bimbam, Schnippschnapp, schwingschwang, ticktack, Wirrwarr, klackerdiklack, klapperdiklapp, schwuppdiwupp.*

Die Komposita kann man ihrer stilistischen Wirkung nach wie folgt charakterisieren:

- bequeme Möglichkeit der knappen umrisshaft andeutenden Benennung;
- ökonomische Ausdrucksform anstelle komplexer syntaktischer Verbindungen;
- zur Wiedergabe verschiedener logischer Beziehungen;
- eine Reihe spezieller Konstruktions- bzw. Relationsbedeutungen auch: textgrammatischer Aspekt von Gelegenheitsbildungen --< anaphorische bzw. kataphorische Komposition;
- literarische Gelegenheitsbildungen – einmalige Ad-hoc-Bildungen.

2.12.2. Stilistische Möglichkeiten der Ableitungen

Die Derivation (oft als Ableitung bezeichnet) ist im Deutschen auch eine sehr produktive Wortbildungsart. Im Ukrainischen ist sie überhaupt am produktivsten. Das Prinzip der Ableitung besteht darin, dass zu einem ursprünglichen (fundierenden) Wort bzw. Wortstamm ein Affix oder Affixoid hinzugefügt wird. Durch die Ableitung entsteht also auch ein komplexes Wort, das aus einer Basis und einem (oder mehreren Affixen) besteht. Durch Präfixe und Präfixoide wird in erster Linie die Base **semantisch erweitert**. Weiterhin können Präfixe als **Intensifikatoren** (*erzblöd*) dienen, oder sie können den **Aspekt ändern** (*enden – beenden, ändern – verändern*).

Die Suffigierung dient in erster Linie dem **Wortartwechsel** (*lesen → leserlich, lesbar, Leser*), weiter zum Zweck der **Movierung** (*Leser → Leserin*), **Diminutivierung** (Bildung von Verkleinerungsformen: *das Bett – das Bettlein, die Tasche – das Täschlein*), **Augmentierung** (Bildung von Verkleinerungsformen: *котяра, собацяра, величезний, домина, спекотища*).

Die wichtigste stilistische Wirkung der Derivata ist Wirkung: Verstärkung der Aussage, Abwertung und Aufwertung:

Манюні ноженята, біганина, стрілянина, самиця, Schreiberei, Sauwut, Bienenfleiß, bombastisch...

2.12.3. Stilistische Möglichkeiten der Abkürzungen

Die Abkürzung gehört traditionell zu der Wortbildung, wobei sie eigentlich keine Wortbildung ist. Bei der Kürzung werden nämlich weder neue Wörter gebildet, noch werden sie in andere Wortart überführt. Das Prinzip der Kürzung besteht nämlich darin, dass an dem Inhalt des ursprünglichen Wortes gar nichts geändert wird, es ändert sich nur die äußere Form des Wortes. So ist diese Wortbildungsart lediglich eine Art Vereinfachung des bestehenden Wortbestands.

Der weitere Unterschied zu den anderen Wortbildungsarten besteht darin, dass Abkürzungen relativ willkürlich gebildet werden. Grundsätzlich kann sich jeder Autor seinen eigenen Abkürzungsapparat aufstellen, dass dann aber dem Leser/Rezipienten erklärt werden muss. Oft verwendete und allgemein gültige Kontraktionen werden lexikalisiert. Deswegen entstehen eigene Wörterbücher der Abkürzungen. Nicht nur für die Nicht-Muttersprachler bereiten sie einige Komplikationen und können oft die Stolpersteine bei der Rezeption der Texte sein: Abkürzungswörter (Akronyme): *ÖBB, ARD, KFZ, CA, NATO, UNICEF, BAWAG...* Oft werden sie (wegen der Aussprache) aus einigen Sylben des ursprünglichen Formativs gebildet: *MuKi-Pass* ← *Mutter-Kind-Pass*, *Raika* ← *Raiffeisensparkassa*.

Dazu zählen auch die Kurzwörter:

Kopfform: *Kilo (-gramm), Uni(-versität), Foto(-graphie)* Schwanzform: *(Autoomni-)Bus, (Eisen-)Bahn...*

Klammerform: *S(chnell)-Bahn, Fern(sprech)amt...*

Kurzwörter haben eine eigene Lautung: „Lkw“ spricht: *elkawe*.

Kurzwörter sind grafische, lautliche, mitunter auch morphosyntaktisch und semantisch-stilistische Varianten einer Langform. Abkürzungen dagegen sind rein grafische Varianten, sie werden ausschließlich als Langform ausgesprochen: Prof.Dr. spricht: *Professor Doktor*. So auch etc., kg, u.A.w.g., usw. oder Länderkürzel wie D für Deutschland.

Thema 3. Stilistische Morphologie

3.1. Stilistische Möglichkeiten der Wortarten

Wer einen Text formuliert, muss sich nicht nur um die Inhalte bemühen, sondern auch darauf achten, dass die Sätze den Regeln der Sprache entsprechen. Bei der Beschreibung der Sprachregeln kann man von den Wortarten oder von den Sätzen (und damit von der Funktion der Wörter im Satzglied) ausgehen. Jedes einzelne Wort kann einer Wortart zugeordnet werden: *Die Sekretärin bringt ihr sofort einen frischen Kaffee mit Milch und Zucker.*

Einzelne Wörter oder Gruppen von zusammengehörigen Wörtern bilden aufgrund ihrer Funktion für den Satz die Satzglieder:

Die freundliche Sekretärin bringt ihr sofort einen frischen Kaffee mit Milch und Zucker

Innerhalb eines Satzes und innerhalb eines Satzglieds gibt es Satzglieder, die weggelassen werden können, ohne dass der Satz ungrammatisch wird:

Die Sekretärin bringt sofort einen Kaffee. Aber beispielsweise nicht: *Die freundliche ihr sofort einen frischen.*

Der Satz ohne die Attribute *freundliche, frischen, mit Milch und Zucker* und die adverbiale Bestimmung *sofort* kann innerhalb eines Textzusammenhanges verständlicher sein als der Ausgangssatz. Wenn klar ist, wer an der Situation beteiligt ist, ist sogar die Nennung des indirekt von der Handlung Betroffenen *ihr* nicht notwendig. Die Anzahl der grammatisch notwendigen Angaben hängt von dem

Verb, das das Prädikat des Satzes bildet, ab.

Beim Schreiben ist es wichtig, weder zu viel Information noch zu wenig Information zu bieten: Die Entscheidung, was gesagt werden muss, ist nicht allein von grammatischen Regeln abhängig, sondern auch von Einschätzungen: So kann die Information, dass *frischer* Kaffee serviert wird, als überflüssig oder aber auch als besonders hervorhebenswert betrachtet werden. Beim Formulieren kommt es also nicht nur auf die Sprache, sondern auch auf die Sache an.

3.2. Stilistische Aspekte der grammatischen Kategorien

3.2.1. Genus

In beiden Sprachen können Substantive maskulin, feminin und neutral sein. Diese Kategorie kann stilistisch relevant sein, wenn ein Wort verschiedenes Geschlecht haben kann, also geht es um Varianten, die mit stilistischen Konnotationen zusammenhängen.

So gibt es z. B. Unterschiede zwischen Binnendeutsch und Deutsch in Österreich oder in der Schweiz: die Ecke – das Eck – die Tram, der Abscheu – die Abscheu, der Bereich – das Bereich...

Im Ukrainischen können durch diesen Wandel auch gewisse stilistische Schattierungen verliehen werden: *зал – зала, мозоль – мозоля, мотузок – мотузка, птах – птаха, туфель – туфля, табурет – табуретка*. Meistens geht es hier um den Bereich des Gebrauchs – Hochsprache bzw. Umgangssprache.

In beiden Sprachen sind auch motivierte Personenbezeichnungen sehr verbreitet. Sie haben in der Regel keine stilistischen Markierungen, eher um einen gewissen Eindruck im offiziellen Stil zu erreichen: *Її обрано президентом компанії. А я, коли вперше почув той ваш «Берег», одразу сказав собі: вона поетка!* In den

letzten Jahren gewann die Gender- und diversityfreundliche Kommunikation an ihrer Bedeutung.

Menschen mit all ihren Unterschieden auch in der Sprache sichtbar zu machen. Wenn Frauen und Männer gemeint sind und angesprochen werden sollen, müssen Frauen und Männer explizit genannt werden. Frauen und Männer sollen gleichwertig und symmetrisch in der Sprache präsent sein.

Sprache sozialisiert, schafft Wirklichkeit, setzt Signale und hat Vorbildwirkung. Kommunikation ist ein Wechselspiel zwischen SenderIn und EmpfängerIn. Sie funktioniert dann gut, wenn EmpfängerInnen einer Botschaft (= Ihre Zielgruppe) „abgeholt“ werden.

Andererseits gibt es im Ukrainischen Substantive, die für alle Geschlechter gebraucht werden. Sie nennen die Person nach bestimmten Merkmalen, sind expressiv, umgangssprachlich, oft pejorativ oder ironisch markiert:

Юрко вважав Ваня Дорошчука недоторкою і татовим синком (Олесь Донченко)

Навіть ось ця непосіда – і та примовкла! (Степан Васильченко)

Ти ж подивись на ньогою Ну в чому душа сидить? Мале, худе, хирляве!

(Микола Білкун)

3.2.2. Zahl

In beiden Sprachen gibt es Substantive, die Singular und Pluralformen haben, sowie Singulariatantum und Pluraliatantum.

Das *Singularetantum*, auch Singularwort, ist ein Nomen, das nur im Singular, also in der Einzahl, vorkommt. Das Gegenstück ist das Pluraletantum. Dieses meint einen

Begriff, der ausschließlich im Plural, also in der Mehrzahl, existiert. Der Plural von Singularetantum ist Singulariatantum oder auch Singularetantums. Beispiele für solche Singulariatantum sind etwa *Obst, Fleisch* oder auch *Lärm*. Beispiele für das Pluraletantum sind etwa *die Annalen* oder auch *die Memoiren*.

| |
|--|
| Konkreta (Gegenständliches) |
| <i>der Lärm, der Schutz, das Obst, das Fleisch, der Schnee ...</i> |
| Abstrakta (bezeichnen Nichtgegenständliches) |
| <i>der Durst, der Hunger, der Hass, die Vernunft, die Gegenwart, die Ruhe, der Überfluss, die Wehmut, das All, das Chaos, das Nichts ...</i> |
| substantivierte Verbinfinite |
| <i>Denken, Verzeihen, Laufen, Vergessen ...</i> |
| substantivierte Adjektive |
| <i>das Deutsche, das Englische, das Unvergessliche, die Unwegsamkeit ...</i> |
| Stoffnamen |
| <i>Gold, Silber, Eisen, Helium, Neon ...</i> |
| Viele Nomen mit <i>-keit</i> oder <i>-heit</i> |

| |
|---|
| <i>Gesundheit, Dunkelheit, Einsamkeit ...</i> |
| Namen der meisten Organisationen |
| <i>Post, Telekom, Lufthansa ...</i> |

Als *Pluraletantum*, auch Pluralwort, werden Nomen bezeichnet, welche ausschließlich in der Mehrzahl, also im Plural, gebräuchlich sind. Das Gegenstück ist das Singularetantum. Dieses beschreibt Wörter, die es ausschließlich im Singular, also in der Einzahl, gibt. Der Plural des Pluraletantums ist übrigens Pluraliatantum oder auch Pluraletantums, obwohl diese Form weitaus seltener in der Literatur zu finden ist. Dabei gibt es außerdem Wörter, die fast nur im Plural gebräuchlich sind, allerdings in einigen Regionen durchaus einen Singular kennen, der woanders aber kaum gebräuchlich ist.

| |
|---|
| Allgemeine Pluraliatantum |
| <i>Aufbauten</i> (bei einem Schiff), <i>Eingeweide</i> , <i>Eltern</i> , <i>Faxen</i> , <i>Gebrüder</i> , <i>Geschwister</i> , <i>Gezeiten</i> , <i>Ländereien</i> , <i>Leute</i> , <i>Miese</i> (Schulden), <i>Möpfe</i> (weibliche Brust), <i>Muckis</i> , <i>Piepen</i> (Geld), <i>Schmackes</i> (Hiebe), <i>Tiden</i> , <i>Trümmer</i> (süddeutsch gibt es Trumm), <i>Umschweife</i> , <i>Unkosten</i> , <i>Zicken</i> (Dummheiten) |
| Beispiele für Pluraliatantum bei Speisen |
| <i>-kartoffeln</i> (Stampfkartoffeln, Quetschkartoffeln etc.), <i>Kutteln</i> , <i>Mausöhrchen</i> , <i>Mixed Pickles</i> , <i>Teigwaren sind häufig Pluraliatantum: Dalken, Farfeln, Fettuccine, Makkaroni, Schlutzkrapfen, Spaghetti, Spätzle, Tortellini</i> |
| Pluraliatantum zur Bezeichnung von Zeitabschnitten |
| <i>Alkoholika</i> , <i>Aktiva</i> , <i>Annalen</i> , <i>Dissidien</i> (Streitpunkte), <i>Diversa</i> (Vermischtes), <i>Ferien</i> , <i>Fressalien</i> , <i>Funeralien</i> (Trauerfeierlichkeiten), <i>Imponderabilien</i> , <i>Kopialien</i> (Kopiergebühren), <i>Minuzien</i> (Kleinigkeiten), <i>Musikalien</i> , <i>Naturalien</i> , <i>Passiva</i> , <i>Pastoralien</i> (Pfarramtsangelegenheiten), <i>Personalia</i> (Personalien), <i>Preziosen</i> (Kostbarkeiten), <i>Spezialien</i> (Besonderheiten), <i>Sponsalien</i> (Verlobungsgeschenke), <i>Trivia</i> , <i>Varia</i> , <i>Vegetabilien</i> (Nahrungsmittel) |
| Beispiele für zusammengesetzte Pluraliatantum |
| <i>-arbeiten, -ausgaben, -aussichten, -bedingungen, -beine, -beschwerden, -bezüge, -daten, -dinge, -einnahmen, -einkünfte, -einrichtungen, -farben, -gebühren, gelder, -gewohnheiten, -gründe, -kräfte, -mittel, -rechte, -sachen, -schwierigkeiten, -spiele, -stiefel, -strahlen, -streitkräfte, -teile, -tropfen, -übungen, -umstände, -verhältnisse, -verluste, -waren, -wege, -werkzeuge, -wirren, -zinsen, zungen</i> |

Abhängig von der Textsorte und dem funktionalen Stil kann diese Kategorie von Numerus verschiedene stilistische Leistungen zum Ausdruck bringen:

- Umgangssprachliche Markierung: *Rösser, Jungs, Mädels ...*

- eine poetische Schattierung: *Die Erde glüht, und alle Himmel brennen; Und es war leer und kalt, alle Sonnen waren weg! Чужі і порожні небеса!*
- Fachsprachliche Markierung: *Fette, Säuren, Salze; води, солі, жири, протеїни;*
- Expressive Wirkung der Pluralformen der Eigennamen: *Ich kämpfe siegreich mit kanadischen Goliaths; Давайте нам літературу, давайте Байронів, Шекспірів, Гете.*

3.2.3. Kasus

Der Kasus zeigt an, welche Beziehung das Nomen zu den anderen Elementen im Satz hat. Das Nomen, dessen Begleiter (*Artikel*) sowie Stellvertreter (*Pronomen*) werden an den Kasus angepasst.

Wenn es sich um die ausdrückliche Betonung des **Dativ-** oder **Akkusativobjektes** handelt, wählt man gewöhnlich die Anfangsstellung, um gewissen Eindruck zu verstärken:

Auch seine Misserfolge hatte er durch sie. [Mann, H.: Humanismus, 199]

Drollige Einfälle hatte diese Dora! [Kellermann: 9. November, 195]

Doch hatte ich einen teuren Erben, Den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben, Dem Glück bezahlt' ich meine Schuld. [Schiller: aus: Gedichte 1789-1805. In: Schiller-SW Bd. 1, 345]

Ein Fischer saß im Kahne, Ihm war das Herz so schwer. [Brentano: aus: Ausgewählte Gedichte. In Brentano-W Bd. 1, 95]

3.2.4. Bestimmtheit / Unbestimmtheit

Da diese Kategorie im Ukrainischen fehlt, ist es besonders wichtig, bei der Übersetzung verschiedene Mittel zur Kompensierung zu gebrauchen, um den gleichen stilistischen Effekt zu erreichen. Stilistisch relevant sind folgende Momente:

- für die Alltagsrede sind gekürzte Artikelformen typisch: *ich hab' `ne Frage...;*
- der bestimmte Artikel bei Eigennamen dient zum Ausdruck die Konnotation (abhängig von der kommunikativen Situation) – des familiären und vertrauten Verhaltens zu dem Menschen, je nach dem Kontext kann es auch Geringschätzung, Verachtung, Bewunderung und Stolz ausdrücken: *Heut kommt der Hans zu mir, freut sich die Lies;*
- für den öffentlichen Verkehr ist das Weglassen des Artikels eine Möglichkeit kurz und deutlich die Hinweise ersichtlich zu machen: *Eintritt verboten! Türe öffnen sich automatisch;*
- in der Presse ist das Weglassen für die Titel der Artikel typisch: *Beklagter hat zugegeben;*

- durch den Gebrauch des unbestimmten Artikels vor den Eigennamen übernimmt ein Personennamen die Funktion der Verallgemeinerung oder eines Gattungsnamens: *Sie machen aus einem Taubstummen einen Mario Lanza;*
- da Abstrakta ohne Artikel gebraucht werden, so wirkt der unbestimmte Artikel vor Abstrakta als Markierung einer untypischen oder ungewöhnlichen Situation: *In der stillen Frau gärten ein Hass und eine Wut empor.*

3.2.5. Tempora

Die Zeitformen in ihrem okkasionellen Gebrauch dienen zum Ausdruck:

- Präsens zur Darstellung der Vergangenheit (Präsens historicum): Das historische Präsens wird benutzt, um etwas, das in der Vergangenheit passiert ist, in die Gegenwart zu holen.

„Also, *gestern*, *gehe* ich auf der Königstraße spazieren. Plötzlich *kommt* da ein großer Hund auf mich zu.“

Ein Mann *lag* am Strand. Plötzlich *hört* er ein lautes Geräusch. Er *sieht*, dass eine große Welle *kommt*.

- Präsens zur Darstellung der Zukunft: In der deutschen Sprache wird sehr häufig anstelle des Futur I Präsens verwendet, besonders wenn klar ist, dass die Aktion erst in Zukunft passiert oder wenn die Zukunft im Satz schon an anderer Stelle ausgedrückt wird:

Ich *fahre nach Italien*. (Situation: Ich sitze jetzt im Cafe und spreche mit einem Freund).

Ich *gehe morgen* mit meinem Freund ins Schwimmbad. („morgen“).

- Darstellung der Generalisierung: Allgemeine Aussagen werden immer durch Präsens ausgedrückt, auch wenn sie in der Vergangenheit gemacht wurden.

Beispiel:

Galileo *sagte*, dass die Erde rund *ist*. Vorher *glaubten* die Menschen, dass die Erde eine Scheibe *ist*.

- In der heutigen Umgangssprache wird normalerweise nicht zwischen Perfekt und Präteritum unterschieden. Das Perfekt kommt sehr häufig in der gesprochenen Sprache vor, wenn man über alltägliche Dinge spricht. In der gesprochenen Sprache klingen viele Präteritumformen fremd bzw. überformell;

- Das Futur wird dagegen oft zum Ausdruck einer Vermutung über die Gegenwart(!) oder die Zukunft benutzt:

a) Vermutung über die Gegenwart Warum ist Martin heute nicht da? – Er *wird* krank *sein*. (=Ich *vermute*, dass er krank *ist*.)

b) Vermutung über die Zukunft: Wann kommt Martin? – Er *wird gleich kommen.* (=Ich *vermute*, dass er gleich *kommt/kommen wird.*);

3.2.6. Modi

Durch Modi kann der Sprecher eine subjektive, nach Willen und Vorstellung orientierte Stellungnahme zum Sachverhalt geben.

Die präsentischen Formen (Konjunktiv I) sind der Umgangssprache fremd, in den Mundarten gibt es die gar nicht. In den wissenschaftlichen Texten ist das eine stereotype Formel: *man nehme...*, *es sei bemerkt...*

Die Präterialformen (Konjunktiv II) könne zum Ausdruck der Annahme, Höflichkeit und Unschlüssigkeit:

Wie wäre es mit einer Tasse Kaffee?

Würden Sie bitte...

Es gäbe noch eine Adresse...

3.2.7. Genera

Passiv ist besonders populär in den wissenschaftlichen Texten. Passiv wird besonders dann benutzt:

- Wenn der Urheber einer Aktion nicht bekannt ist: *Mein Auto wurde gestohlen.*
- Wenn der Urheber einer Aktion nicht interessiert: *Mein Auto wurde repariert.*
- Wenn man eine allgemeine Aussage macht. (anstelle des unpersönlichen Pronomens man): *In Deutschland wird viel Kaffee getrunken.*
- Wenn die Themastruktur einer Erzählung erhalten werden soll: Thema = "ich": *Ich war gestern in der Stadt. Plötzlich wurde ich von einem Radfahrer angefahren.* - Wenn ein neues „passives Thema“ eingeführt werden soll: Thema = "mein Freund", neues Thema = "ich" - *Mein Freund hat das Abitur gemacht. Ich wurde schon nach der 11. Klasse von der Schule geworfen.*
- Wenn das Passiv als unhöfliche Aufforderung gemeint ist. (Passivsätze ohne Nominativ): *Jetzt wird gearbeitet! Jetzt wird geschlafen!*

3.2.8. Steigerungsstufen

„*Wer einmal im neunten Monat mit Drillingen schwanger war, wird nie mehr behaupten, dass eine Frau nicht **schwangerer** sein kann als eine andere.*“
(unbekannte Autorin)

Zu einigen Adjektiven, die Absolutheit oder Totalität ausdrücken, kann man weder Komparativ noch Superlativ bilden, Beispiele: *tot, schwanger, kinderlos*. Dazu gehören auch Adjektive, die schon eine höchste bzw. niedrigste Stufe bezeichnen. Beispiele: *optimal, ideal, absolut, maximal, minimal, total, extrem, einzig*. Trotzdem werden diese als Stilmittel zur Betonung oder in der Umgangssprache oft gesteigert. Beispiele: optimal – optimaler – am optimalsten, extrem – extremer – am extremsten
Beispiel: Umgangssprache: *Bei dieser Übung werden die Muskeln am optimalsten trainiert.*

Standardsprache: *Bei dieser Übung werden die Muskeln optimal trainiert.*

Stilmittel – Betonung: *In der Wüste ist die Hitze am extremsten.* Dadurch erzielt man den Effekt der Überraschung.